

Der Cambridge-Historiker Herbert Butterfield, bekannt geworden vor allem durch seinen 1931 erschienenen Angriff auf „The Whig Interpretation of History“, galt Zeit seines Lebens als ausgesprochen deutschfreundlich. Viele sahen in dem stark von Rankes Historismus geprägten, christlich und antiliberal orientierten Wissenschaftler sogar einen Sympathisanten des nationalsozialistischen Deutschland. Beruhte dieses Urteil nur auf Missverständnissen? War die Ausbildung einer konservativen Schule der britischen Nachkriegsgeschichtsschreibung von Butterfields wechselvoller Auseinandersetzung mit dem deutschen Weg in die Katastrophe beeinflusst? Und wie war das Verhältnis zwischen Butterfield und den nationalkonservativen Historikern in der Bundesrepublik Deutschland der 1950er und 1960er Jahre?

Martina Steber

## Herbert Butterfield, der Nationalsozialismus und die deutsche Geschichtswissenschaft

Anfang Mai 1964 bekam Karl Dietrich Erdmann Post aus dem englischen Cambridge. Herbert Butterfield, Regius Professor of History und Master of Peterhouse, bat seinen deutschen Kollegen um näheren Aufschluss über die Thesen Fritz Fischers, die in Großbritannien als eine kleine Sensation wahrgenommen worden seien. Mehr als verwundert zeigte sich der Cambridger Historiker darüber, dass eine solche Interpretation gerade von einem Deutschen vorgebracht werde; er hegte Zweifel „about the tendency of the work“ sowie über „the inferences that were being made from it over here“. Damit spielte man nämlich genau denen in die Hände, die in Großbritannien seit jeher die Frage nach der Schuld am Ausbruch des Ersten Weltkriegs eindeutig zu Ungunsten der Deutschen zu beantworten gewusst hätten<sup>1</sup>. Dagegen hatte sich Butterfield immer gewandt. Er war nicht müde geworden, die negativen Auswirkungen der anti-deutschen Politik des Foreign Office (besonders unter Edward Grey) auf die deutsch-britischen Beziehungen vor 1914 zu betonen<sup>2</sup> – eine Interpretation, mit der Butterfield zwar in der Tradition Harold Temperleys und G. P. Goochs stand<sup>3</sup>, im eigenen Land jedoch nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs völlig isoliert war.

<sup>1</sup> Cambridge University Library, Department of Manuscripts, Butterfield-Papers, (künftig: CUL-MSS, BUTT), BUTT/54, Herbert Butterfield an Karl Dietrich Erdmann, 1. 5. 1964.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. Herbert Butterfield, Sir Edward Grey in July 1914, in: Historical Studies V (1963), S. 1–25; CUL-MSS, BUTT/222-1, Manuskript zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs, ca. 1920er Jahre; CUL-MSS, BUTT/222, Artikel, Korrespondenz usw. zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs; CUL-MSS, BUTT/312, Korrespondenz zu Temperleys Interpretation des Ersten Weltkriegs, 1948.

<sup>3</sup> Vgl. Peter Lambert/Friedrich Thimme, G. P. Gooch and the Publication of Documents on the Origins of the First World War. Patriotism, Academic Liberty and a Search for Anglo-German Understanding, 1920–1938, in: Stefan Berger/Peter Lambert/Peter Schumann (Hrsg.), Histori-

Herbert Butterfields Name wird in erster Linie mit seinem 1931 publizierten Essay *The Whig Interpretation of History* verbunden, einem wortgewaltigen Angriff auf die liberale Tradition englischer Geschichtsschreibung<sup>4</sup>. Außerdem gehen noch heute Impulse von seinem Versuch aus, ethische Prämissen des Christentums in die Geschichtsschreibung zu integrieren<sup>5</sup>, sowie von seinem Bemühen um die Etablierung realistischen Denkens in der Theorie der internationalen Beziehungen<sup>6</sup>. Darüber hinaus gilt Butterfield als einer der bedeutendsten Geschichtstheoretiker des 20. Jahrhunderts, als Begründer der britischen Historiographiegeschichte sowie als Impulsgeber für die britische „history of science“<sup>7</sup>. Als Deutschland-Historiker hingegen ist Butterfield weitgehend unbekannt. Das kommt nicht von ungefähr, finden sich in seinem umfangreichen Werk doch nur vier kurze Beiträge, die sich im weiteren Sinne mit der deutschen Geschichte befassen<sup>8</sup>. Blickt man in seine Vorlesungen, die er an der Cambrider History Faculty hielt, ergibt sich indes ein anderes Bild: In den 1940er und 1950er Jahren las Butterfield regelmäßig zur deutschen Geschichte<sup>9</sup>. Vor allem aber setzte er sich seit jungen Jahren intensiv mit der deutschen historiographischen Tradition auseinander, vor deren Hintergrund sich sein geschichtsphilosophisches Denken entfaltete. Seine Biographen verweisen denn auch unisono auf den Einfluss, den die Werke Leopold von Ranke auf ihn genommen haben. Darüber hinaus galt

---

kerdialoge. Geschichte, Mythos und Gedächtnis im deutsch-britischen kulturellen Austausch, Göttingen 2003, S. 275–308; Professor Temperley on the Origins of the War of 1914, in: *Cambridge Historical Journal* IX/2 (1948), S. 251–256; Catherine Ann Cline, *British Historians and the Treaty of Versailles*, in: *Albion* 20 (1988), S. 43–58.

<sup>4</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *The Whig Interpretation of History*, London 1931; zur Biographie Herbert Butterfields vgl. vor allem C.T. McIntire, *Herbert Butterfield. Historian as Dissenter*, New Haven/London 2004, der eine ausführliche Bibliographie zur Butterfield-Forschung bietet.

<sup>5</sup> Vgl. u. a. Malcolm R. Thorp, *Herbert Butterfield and the Reinterpretation of the Christian Historical Perspective*, Lewiston/Queenston 1997; Maurice Cowling, *Religion and Public Doctrine in Modern England*, Cambridge u. a. 1980; Herbert Butterfield, *Writings on Christianity and History*, hrsg. und eingeleitet von C.T. McIntire, New York 1979.

<sup>6</sup> Vgl. Alberto R. Coll, *The Wisdom of Statecraft. Sir Herbert Butterfield and the Philosophy of International Politics*, Durham 1985. Die sich in den letzten Jahren konstituierende „English School of International Relations Theory“ greift dezidiert auf die Butterfieldschen Thesen zurück; vgl. Tim Dunn, *Inventing International Society. A History of the English School*, Houndmills u. a. 1998; Paul Sharp, *The English School, Herbert Butterfield and Diplomacy*, November 2000; Ian Hall, *History, Christianity and Diplomacy. Sir Herbert Butterfield and International Relations*, in: *Review of International Studies* 28 (2002), S. 719–736; Paul Sharp, *Herbert Butterfield, the English School and the Civilising Virtues of Diplomacy*, in: *International Affairs* 79/4 (2003), S. 855–878.

<sup>7</sup> Vgl. Nick Jardine, *Whigs and Stories. Herbert Butterfield and the Historiography of Science*, in: *History of Science* 41 (2003), S. 125–140.

<sup>8</sup> Vgl. Butterfield, *Sir Edward Grey in July 1914*. Vgl. auch ders., *The Rise of the German Historical School*; ders., *Lord Acton and the Nineteenth-Century Historical Movement*; ders., *Ranke and the Conception of „General History“*, alle drei Aufsätze in: Ders., *Man on his Past. The Study of the History of Historical Scholarship*, Cambridge 1955.

<sup>9</sup> CUL-MSS, BUTT/262, *German History Lectures*, ca. 1940er/1950er Jahre; CUL-MSS, BUTT/328, *Modern European History Lectures*, ca. 1930er/1940er Jahre.

der Historiker nicht nur historiographisch, sondern auch politisch als prodeutsch – und dies Zeit seines Lebens<sup>10</sup>. Gerade das machte Butterfield in den Augen so mancher Kollegen suspekt, zumal ihn viele als Sympathisanten des nationalsozialistischen Regimes betrachteten<sup>11</sup>.

Butterfield stand in ständigem Austausch mit Deutschland und seit den fünfziger Jahren dann vermehrt auch mit deutschen Historikern. Den Wegen, Verzweigungen und der Bedeutung dieses „Historikerdialogs“ soll im Folgenden nachgegangen werden<sup>12</sup>. Dabei gilt es nach der historiographischen wie nach der politisch-weltanschaulichen Ebene zu fragen. Als Zeithistoriker hatte sich Butterfield mit den europäischen politischen Krisen des 20. Jahrhunderts auseinanderzusetzen, und als Zeithistoriker versuchte er, Erklärungen für diese zu finden. Deutschlands Weg in den Nationalsozialismus stand dabei immer im Mittelpunkt seines Interesses. Doch welche Bedeutung hatten einerseits der deutsch-britische Transfer und andererseits die stete Auseinandersetzung mit dem deutschen Weg in die Katastrophe für das historiographische und politische Denken des Historikers? Und weitergefasst: Inwiefern wurde die Ausbildung einer konservativen Schule der britischen Nachkriegsgeschichtsschreibung, als deren Inaugurator Butterfield gilt, davon beeinflusst? In welchem Verhältnis stand Butterfield zur bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft der 1950er Jahre? Beruhte Butterfields Ruf, dem Nationalsozialismus partiell durchaus aufgeschlossen gegenüberzustehen, allein auf Missverständnissen, wie Michael Bentley kürzlich geschrieben hat<sup>13</sup>?

Zunächst gilt es zu erörtern, welche Rolle Butterfields Rezeption der deutschen Historiographietradition im Rahmen seiner frühen geschichtsphilosophischen Überlegungen spielte (I), um dann die Butterfieldsche Nationalsozialismus-Perzeption der dreißiger Jahre im Kontext seines politischen, theologischen und historiographischen Denkens zu analysieren (II). Seine Vortragsreise an vier deutsche Universitäten im Dezember 1938 (III) und die Transformation seines Nationalsozialismus-Bildes während der Kriegsjahre (IV) werden anschließend einer näheren Betrachtung unterzogen. Die Kulmination dieser Auseinandersetzung in einer großen Zeitdiagnose im Zeichen christlicher Prophetie in der Nachkriegszeit verbindet sich mit der Etablierung der konservativen historiographischen Schule (V). Die Rezeption der Thesen Herbert Butterfields insbesondere in der deutschen Geschichtswissenschaft der fünfziger Jahre öffnet die Perspektive für die Einordnung eines Historikers und seines historischen Denkens in das europäische Jahrhundert der Extreme (VI). Die Untersuchung fußt zum einen auf Butterfields veröffentlichten Werken, zum anderen größtenteils auf dem umfangreichen Butterfield-Nachlass in der University Library Cambridge, der allerdings

<sup>10</sup> Z. B. CUL-MSS, BUTT/57, Butterfield an Percy Ernst Schramm, 8. 3. 1965.

<sup>11</sup> Vgl. Noel Annan, *Our Age. Portrait of a Generation*, London 1990, S. 392.

<sup>12</sup> Vgl. Berger/Lambert/Schumann (Hrsg.), *Historikerdialoge*.

<sup>13</sup> Vgl. Michael Bentley, *Herbert Butterfield and the Ethics of Historiography*, in: *History and Theory* 44 (2005), S. 55–71, hier S. 57.

– mit Ausnahme der Vorlesungsmanuskripte und einem Bruchteil der Korrespondenz – erst mit dem Jahr 1945 einsetzt<sup>14</sup>.

### **I. Eine historiographische Synthese: Der junge Herbert Butterfield und die deutsche Geschichtswissenschaft**

Herbert Butterfield wurde 1900 in einem kleinen Industriearbeiterdorf in Yorkshire als ältester Sohn einer Arbeiterfamilie geboren. Sein Vater war gläubiger und engagierter Methodist. Diese tiefe religiöse und spirituelle Verankerung gab er an seinen Sohn weiter, der denn auch zunächst eine geistliche Laufbahn einschlagen wollte. Noch in den dreißiger Jahren predigte und unterrichtete der Historiker Butterfield regelmäßig in der methodistischen Gemeinde. Dem jungen Butterfield wurde der Besuch der Grammar School ermöglicht; ein Stipendium für ein Studium in Peterhouse, Cambridge, verschaffte dem Arbeitersohn 1919 dann Zutritt zur akademischen Welt. Schnell waren seine Lehrer – allen voran Harold Temperley und Paul Vellacott – von seiner intellektuellen Brillanz überzeugt, 1923 bekam er ein Fellowship des Colleges angetragen und blieb diesem und der Universität Zeit seines Lebens treu. 1954 bis 1968 stand er Peterhouse als Master vor. Im Jahre 1944 wurde er als Nachfolger Temperleys zum Professor of Modern History berufen, 1963 schließlich zum Regius Professor of History. Von 1959 bis 1961 leitete er als Vice-Chancellor die University of Cambridge.

Bereits früh hatte Butterfield begonnen, sich mit geschichtstheoretischen und methodologischen Fragestellungen auseinanderzusetzen. Dazu angeleitet wurde er von Harold Temperley, der seinen Schüler vor allem auch mit dem Denken Leopold von Ranke und Lord Actons vertraut machte. Temperley selbst fühlte sich methodisch der historistischen Quellenkritik und insbesondere Ranke verbunden, worauf sein diplomatiegeschichtlicher Ansatz nicht zuletzt fußte<sup>15</sup>. Dabei stand er in der Tradition Lord Actons, einem der „Wegbereiter“ der Cambridger Geschichtswissenschaft und gleichzeitig einer Schlüsselfigur des deutsch-britischen historiographischen Wissenstransfers<sup>16</sup>. In Peterhouse befand sich Butterfield in einem Zentrum der methodischen Historismus-Rezeption und der Hochschätzung deutscher Geschichtswissenschaft in Großbritannien – auch nach 1918. Den germanophilen Adolphus Ward erlebte Butterfield noch als Master des Colleges<sup>17</sup>; der

<sup>14</sup> Ein Teil des Nachlasses, insbesondere für die Jahre vor 1945/46, ist noch in den Händen der Familie Herbert Butterfields. Zurzeit befindet sich jener bei Michael Bentley, St. Andrews, der über exklusiven Zugang verfügt.

<sup>15</sup> Zu Temperley vgl. John D. Fair, *Harold Temperley. A Scholar and Romantic in the Public Realm*, Cranberg u. a. 1992.

<sup>16</sup> Vgl. Roland Hill, *Lord Acton*, New Haven/London 2000; Lothar Kettenacker, *Lord Acton. Wegbereiter der deutschen historischen Schule und Kritiker des Historismus*, in: Adolf M. Birke/Kurt Kluxen (Hrsg.), *Kirche, Staat und Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Ein deutsch-englischer Vergleich*, München u. a. 1984, S. 99–120; Hugh Tulloch, *Lord Acton and German Historiography*, in: Benedikt Stuchtey/Peter Wende (Hrsg.), *British and German Historiography 1750–1950. Traditions, Perceptions, and Transfers*, London 2000, S. 159–172.

<sup>17</sup> Zu Wards Einfluss auf Butterfield vgl. Cowling, *Religion*, S. 205–212.

Deutschland-Kenner George Peabody Gooch war Peterhouse eng verbunden<sup>18</sup>; Ernest Barker, der Übersetzer Gierkes, wurde 1928 als Professor of Political Science Mitglied des Colleges<sup>19</sup>; und Harold Temperley bewunderte zwar nicht die literarische, aber eben die methodische Tradition deutscher Geschichtswissenschaft. Die Geschichte hatte sich als wissenschaftliches Fach in Cambridge erst um die Jahrhundertwende etabliert. Die Auswirkungen dieser Professionalisierung waren noch bis in die zwanziger Jahre zu spüren. Die dafür Verantwortlichen, wie John R. Seeley, Lord Acton, Adolphus Ward und John B. Bury, hatten sich an den deutschen Standards orientiert<sup>20</sup>. Die Schüler dieser Historiker der Jahrhundertwende waren die Lehrer Butterfields, die auch nach den einschneidenden Erlebnissen des Ersten Weltkriegs zumindest ihre Wertschätzung für die deutsche Geschichtswissenschaft aufrechterhielten<sup>21</sup>.

Butterfields frühe Publikationen zeugen von seiner Auseinandersetzung mit der Geschichtstheorie und von dem tiefen Eindruck, den die deutsche historiographische Tradition auf sein Denken gehabt hat. In seinem Erstlingswerk *The Historical Novel* (1924) beschäftigte er sich mit dem historischen Roman und dessen spezifischem Beitrag zur Erforschung der Vergangenheit<sup>22</sup>, in der *Whig Interpretation of History* (1931) zeigte er nicht allein den „Irrtum“<sup>23</sup> einer am liberalen Fortschrittsglauben orientierten Geschichtsschreibung auf, sondern – und das ist zumeist übersehen worden – präsentierte auch ein geschichtsphilosophisches Alternativmodell, 1933 nahm er Stellung zur marxistischen Geschichtsauffassung<sup>24</sup>. Die Grundkonstanten seiner Geschichtsphilosophie entwickelte Butterfield in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren, die Arbeiten der späten vierziger und der fünfziger Jahre sind deren konsequente Weiterführungen und Variationen<sup>25</sup>. Butterfields historiographischer Neuanfang war der große Versuch einer Synthese. Der junge Historiker fand im Liberalismus seiner Lehrer keine Antworten mehr auf die Probleme der Gegenwart. Dies verband ihn mit den deutschen Historikern seiner Generation<sup>26</sup>. Die philosophische Alternative zur

<sup>18</sup> Zu Gooch vgl. Frank Eyck, G. P. Gooch. A Study in History and Politics, London/Basingstoke 1982.

<sup>19</sup> Zu Barker vgl. Julia Stapleton, Englishness and the Study of Politics. The Social and Political Thought of Ernest Barker, Cambridge 1994.

<sup>20</sup> Vgl. Jürgen Osterhammel, Epochen der britischen Geschichtsschreibung, in: Wolfgang Küttler/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.), Geschichtsdiskurs, Bd. 1: Grundlagen und Methoden der Historiographiegeschichte, Frankfurt a. M. 1997, S. 157–188, hier S. 168–170 u. S. 172–175.

<sup>21</sup> Vgl. Keith Robbins, Present and Past. British Images of Germany in the First Half of the Twentieth Century and their Historical Legacy, Göttingen 1999, S. 31. Zum Kontext vgl. vor allem Bernd Jürgen Wendt, Das britische Deutschlandbild im Wandel des 19. und 20. Jahrhunderts, Bochum 1984; Peter Pulzer, Vorbild, Rivale, Unmensch. Das sich wandelnde Deutschlandbild in England 1815–1945, in: Hans Süßmuth (Hrsg.), Deutschlandbilder in Dänemark und England, in Frankreich und den Niederlanden, Baden-Baden 1996.

<sup>22</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *The Historical Novel*, Cambridge 1924.

<sup>23</sup> Butterfield, *Whig Interpretation*, S. 7.

<sup>24</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *History and the Marxian Method*, in: *Scrutiny* I/4 (1933), S. 339–355.

<sup>25</sup> Vgl. insbesondere Thorp, Herbert Butterfield, S. 26 f.

<sup>26</sup> Zur „Kriegsjugendgeneration“ unter den deutschen Historikern vgl. Ernst Schulin, Weltkriegserfahrung und Historikerreaktion, in: Lutz Raphael/Jörn Rüsen/Ernst Schulin (Hrsg.),

britischen liberalen Historiographietradition entdeckte Butterfield in der deutschen Geschichtswissenschaft. Dabei nahm er allerdings nicht allein Ranke und allenfalls Meinecke wahr, wie bisher von der Forschung betont, sondern rezipierte sowohl die Historiker der Rankerenaissance<sup>27</sup> als auch die zu seiner Zeit neuen Ansätze der Volksgeschichte<sup>28</sup>. Was Ranke betrifft, so führte er vor allem dessen Geschichtsphilosophie in das britische historiographische Denken ein. Die Wertschätzung für die deutsche Geschichtswissenschaft verband sich ferner mit einer Orientierung an der Tradition romantisch-konservativer Historiographie seines eigenen Landes<sup>29</sup>.

Am deutlichsten durchzog Butterfields frühe Arbeiten – erstens – ein antiliberaler Duktus. In klarer Abgrenzung zu dem Glauben an einen stetig sich durchsetzenden Fortschritt postulierte Butterfield in der *Whig Interpretation* auf den Spuren Rankes den historischen Eigenwert einer jeden Epoche. Die Reduktion der Geschichte auf ein sich ständig perpetuierendes Schema von triumphierenden Whigs und unterlegenen Torys nehme die historische Komplexität nicht ernst. Die Vergangenheit werde so allein aus der Brille der Gegenwart gesehen und politischen Zwecken nutzbar gemacht. Mehr noch: Indem sich der Historiker allein an den moralischen und philosophischen Standards seiner Gegenwart orientiere, schwinde er sich zum Richter über die historischen Persönlichkeiten und Bewegungen auf. Dagegen setzte Butterfield den einer völligen Objektivität verpflichteten Geschichtsschreiber, der sich jeglicher „moral judgments“ zu enthalten habe. Konsequenterweise entwickelte er deshalb ein alternatives Modell historischen Wandels: Erst durch das Aufeinanderprallen zweier gefestigter Ideensysteme entstehe qualitativ Neues. Entwicklung ist in diesem Modell impliziert, nur ist diese weder vorhersagbar, noch teleologisch organisiert<sup>30</sup>. Für den Historiker folge aus dieser Erkenntnis, dass Geschichte nicht nach den Wurzeln für dieses oder jenes Phänomen befragt werden dürfe; die eigentliche Aufgabe der Geschichtswissenschaft bestehe vielmehr darin, historische Übergangszeiten und Prozesse fundamentalen Wandels zu erforschen<sup>31</sup>.

---

Geschichtsdiskurs, Bd. 4: Krisenbewußtsein, Katastrophenerfahrungen und Innovationen. 1880–1945, Frankfurt a. M. 1997, S. 165–188.

<sup>27</sup> Zur Rankerenaissance vgl. u. a. Hans-Heinz Krill, *Die Rankerenaissance*. Max Lenz und Erich Marcks, Berlin 1962; Jens Nordalm, *Historismus und moderne Welt*. Erich Marcks (1861–1938) in der deutschen Geschichtswissenschaft, Berlin 2003.

<sup>28</sup> Zur Volksgeschichte vgl. Willi Oberkrome, *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft. 1918–1945*, Göttingen 1993; Manfred Hettling (Hrsg.), *Volksgeschichten im Europa der Zwischenkriegszeit*, Göttingen 2003.

<sup>29</sup> Dies geht wohl auf den Einfluss Vellacotts zurück; vgl. McIntire, Herbert Butterfield, S. 17; Cowling, *Religion*, S. 219 f.; CUL-MSS, BUTT/7, *Autobiographical writings*; CUL-MSS, BUTT/269-2, *Autobiographical material*.

<sup>30</sup> Vgl. z. B. Butterfield, *Historical Novel*, S. 113; ders., *Whig Interpretation*, S. 28. Gerade dieses dialektische Modell würdigt Butterfield in seiner Auseinandersetzung mit der marxistischen Historiographie; vgl. ders., *History and the Marxian Method*, S. 341. Zur Bedeutung von „Ideen“ in Butterfields Denken und zu dessen Einfluss auf die Etablierung einer „history of ideas“ in Großbritannien vgl. McIntire, Herbert Butterfield, S. 292–297.

<sup>31</sup> Vgl. Butterfield, *Whig Interpretation*, S. 58.

Zweitens prägten romantische und nationale Vorstellungen Butterfields Geschichtsphilosophie<sup>32</sup>. Über das rein wissenschaftliche Vorgehen hinaus zeichne den Historiker gegenüber dem Naturwissenschaftler eine Qualität aus, die mit rationalen Mitteln nicht zu fassen sei: die „imaginative sympathy“<sup>33</sup>. Butterfields *Historical Novel* feierte indes nicht allein das historische Verstehen, sondern war auch erfüllt von einem romantischen und messianischen Nationalismus. Sei die Idee der Nation in den Menschen erwacht, dann mobilisiere sie „the people“ – verstanden als organisches „Volk“ – und stemme sich mit unheimlicher Kraft gegen die Macht der Herrschenden. Darauf folge der Zusammenprall beider Kräfte, die Revolution mithin, die schließlich einen Nationalstaat entstehen lasse. Die Begeisterung für die Nation habe ihren Grund in der Liebe zur „Heimat“; deshalb sei auch „[h]istory [...] rooted in geography“ und „breathes through the soil“<sup>34</sup>.

Drittens zeichnete sich Butterfields Geschichtsphilosophie durch ihr christliches Fundament aus. Die Strukturen und Ideen, welche die Geschichte bestimmten, würden von einem allwissenden (theistisch verstandenen) Gott gesetzt, dessen verborgenes Wirken die Menschen leite. Das Individuum sei in seinen Entscheidungen frei und könne den Geschichtsverlauf beeinflussen. Diese Freiheit erhalte es aber direkt von Gott, der gleichzeitig der Lenker des historischen Prozesses sei, so dass sich die Widersprüche zuletzt in der Transzendenz auflösen<sup>35</sup>. Das gelte mithin für die großen, die Geschichte verändernden Persönlichkeiten, von deren Existenz Butterfield überzeugt war und die er als Werkzeuge Gottes interpretierte<sup>36</sup>. Das eigentliche Ziel von Geschichtsschreibung sei es demnach zu verfolgen, wie „mysterious“ die Wege der Vorsehung sich durch die Geschichte schlängelten. Vor diesem Hintergrund erscheint Butterfields unbedingtes Objektivitätspostulat in einem anderen Licht: Der Mensch habe keine Veranlassung über andere zu urteilen, fehle ihm doch das göttliche Allwissen; und das gleiche gelte für den Historiker, der sich auf diese Weise anmaße, den Platz Gottes einzunehmen<sup>37</sup>.

Zwei Möglichkeiten boten sich demnach dem Historiker, um sich der Geschichte zu nähern: Entweder orientierte er sich allein an den Quellen, wer-

<sup>32</sup> Zur romantischen Prägung Butterfields durch Temperley vgl. Fair, Temperley, S. 167–189.

<sup>33</sup> Butterfield, Whig Interpretation, S. 92. Zur Entwicklung des Konzepts der „imaginative sympathy“ in Butterfields Geschichtsphilosophie vgl. Michael Bentley, Butterfield at the Millennium. The Sir Herbert Butterfield Lecture, in: *Storia della Storiografia* 38 (2000), S. 23.

<sup>34</sup> Butterfield, *Historical Novel*, S. 41 f. (Zitat), S. 66 u. S. 87; zur Bedeutung der Kategorie der „force“ für Butterfields späteres Denken vgl. Coll, *The Wisdom of Statecraft*; Hall, *History, Christianity and Diplomacy*. Von besonderer Bedeutung war in dieser Beziehung die Rezeption Machiavellis; vgl. Herbert Butterfield, *The Statecraft of Machiavelli*, London 1940. Vgl. dazu Cornelia Navari, *English Machiavellism*, in: Dies. (Hrsg.), *British Politics and the Spirit of the Age. Political Concepts in Action*, Keele 1996, S. 107–137.

<sup>35</sup> Vgl. Butterfield, Whig Interpretation, S. 49; Thorp, Herbert Butterfield, S. 39–68.

<sup>36</sup> Zur göttlichen Ebenbildlichkeit des Menschen vgl. z. B. Herbert Butterfield, *The Englishman and his History*, Cambridge 1944, S. 97; zu der Rolle von „großen Männern“ in der Geschichte vgl. Butterfield, *Historical Novel*, S. 69 u. S. 75.

<sup>37</sup> Vgl. Butterfield, Whig Interpretation, S. 113 f. u. S. 23.

tete diese in „microscopic research“<sup>38</sup> aus und setzte sie miteinander in Beziehung, um so schließlich ein Bild der Ereignisse zu gewinnen. (Später prägte Butterfield für diese Art der Geschichtsschreibung den Terminus der „technical history“ oder „scientific history“<sup>39</sup>.) Oder er untersuchte die großen Entwicklungslinien, die leitenden Ideen sowie die fundamentalen Veränderungen der Geschichte in einer „general history“. Nach der ersten Methode hatte Butterfield in dem 1929 erschienenen Buch *The Peace Tactics of Napoleon* gearbeitet – eine diplomatiegeschichtliche Studie aus der Temperleyschen Schule. Die zweite Methode verfolgte er in seinen Cambridger Vorlesungen während der dreißiger Jahre, als er seinen Schwerpunkt auf „the study of the development of society and culture“ legte, basierend auf seiner Überzeugung von den im Untergrund der Geschichte waltenden Ideen und langfristigen Entwicklungen<sup>40</sup>. In seinen *German History Lectures*, die wohl Anfang bis Mitte der vierziger Jahre entstanden sind und bis in die fünfziger Jahre an der History Faculty in dieser Form gehalten wurden, verfolgte Butterfield seinen Ansatz weiter<sup>41</sup>. Butterfields „general history“, die er auch als „total history“ verstand<sup>42</sup>, schöpfte unter anderem aus deutschen kulturgeschichtlichen Ansätzen der Jahrhundertwende sowie aus deren Weiterentwicklung in der deutschen Volksgeschichte der Zwischenkriegszeit, wenngleich sich der Cambridger Historiker nicht explizit in eine spezifische Traditionslinie stellte – abgesehen von der Berufung auf deutsche geopolitische Entwürfe<sup>43</sup>. Wiederum nahm er sich dagegen Ranke zum Vorbild und knüpfte an dessen *Universalgeschichte* an<sup>44</sup>, ebenso wie er von Actons „universal history“ inspiriert war<sup>45</sup>. Ferner ist von einer Beeinflussung durch zivilisationsgeschichtliche

<sup>38</sup> Der Begriff findet sich erstmals in Butterfield, *History and the Marxian Method*, S. 355; in Umschreibung: Butterfield, *Whig Interpretation*, S. 21.

<sup>39</sup> Vgl. dazu Keith C. Sewell, *The Concept of Technical History in the Thought of Herbert Butterfield*, in: *Fides et Historia. Journal of the Conference of Faith and History* 27/3 (1995), S. 52–77.

<sup>40</sup> CUL-MSS, BUTT/45, Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Bonn, 1968.

<sup>41</sup> Vgl. CUL-MSS, BUTT/262, *German History Lectures*, ca. 1940er/1950er Jahre, und *Cambridge University Reporter*, Oktober 1945 und Oktober 1946. Diese Vorlesungen sollten den Grundstock liefern für eine *Cambridge Shorter Modern History of Europe*, an der er zwar seit 1939 für die Cambridge University Press arbeitete, die aber nie veröffentlicht wurde; vgl. Ved Mehta, *Fly and the Fly Bottle. Encounters with British Intellectuals*, London 1963, S. 205. Im Manuskript „Historical geography“ aus den vierziger Jahren sind eindeutig die relevanten Vorlesungen eingearbeitet, in: CUL-MSS, BUTT/340. Es lässt sich nicht klären, ob dieses Manuskript, wie McIntire, *Herbert Butterfield*, S. 114 f., vermutet, als eigenständige Veröffentlichung geplant war, oder ob es sich dabei nicht um die intendierte Geschichte Europas handelt.

<sup>42</sup> Vgl. Cowling, *Religion*, S. 221.

<sup>43</sup> CUL-MSS, BUTT/262, *German History Lectures*, I: *The Origin of a German Monarchy*, S. 1.

<sup>44</sup> Vgl. Butterfields Aufsatz „*Ranke and the Conception of ‚General History‘*“, in: Butterfield, *Man on his Past*, S. 100–141.

<sup>45</sup> Herbert Butterfield, *The Teaching of English History*, in: *Cambridge Journal* 2/1 (Oktober 1948), S. 3–10, hier S. 4; Klaus Dockhorn, *Der deutsche Historismus in England. Ein Beitrag zur Englischen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts*, Göttingen 1950, S. 148.



Entwürfe der Zwischenkriegszeit à la Oswald Spengler, Arnold Toynbee oder Christopher Dawson auszugehen<sup>46</sup>.

Der Butterfieldsche „interkulturelle Transfer“ übernahm mithin nicht einfach die deutschen Konzepte, sondern griff bestimmte Elemente auf, integrierte sie in seine historiographischen und theologischen Überzeugungen, um so letztendlich Neues zu synthetisieren<sup>47</sup>. Voraussetzung für diesen Transfer war der Zweifel des jungen Historikers an der britischen Geschichtswissenschaft seiner Gegenwart – und dieser Zweifel öffnete Butterfields Augen für Deutschland. Klagen über die „insularity“ und „narrowness“ der britischen Historikerzunft und die damit verbundenen „unfortunate effects“ gehörten zum Butterfieldschen Repertoire. Noch 1965 glaubte sich der nunmehrige Regius Professor of History bei Percy Ernst Schramm für die angebliche Engstirnigkeit seiner Kollegen in der Zwischenkriegszeit entschuldigen zu müssen<sup>48</sup>.

## II. Die Nationalsozialismus-Perzeption eines kulturkritischen

### Intellektuellen:

#### Offenheit für antiliberale Experimente und partielle Sympathien

Diese Offenheit für neue Konzepte beschränkte sich nicht allein auf den wissenschaftlichen Bereich. Vielmehr waren bei dem Neuzeithistoriker Butterfield historiographisches, theologisches und politisches Denken eng verwoben. Besonders deutlich wird diese Interdependenz in der Butterfieldschen Nationalsozialismus-Perzeption<sup>49</sup>.

<sup>46</sup> Vgl. Oswald Spengler, *Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte*, München 1918; Arnold Toynbee, *A Study of History*, 12 Bde., London 1934–1961; Christopher Dawson, *The Making of Europe*, London 1932. McIntire, Herbert Butterfield, S. 91, vermutet ein Anknüpfen an die Annales-Schule, doch lassen sich keinerlei Verbindungen Butterfields zur französischen Geschichtswissenschaft herstellen – auszuschließen sind sie deshalb aber nicht.

<sup>47</sup> Zum Konzept des „Kulturtransfers“ bzw. des „interkulturellen Transfers“ vgl. vor allem Michel Espagne/Michael Werner, *Deutsch-französischer Kulturtransfer als Forschungsgegenstand. Eine Problemskizze*, in: Dies. (Hrsg.), *Transfers. Les relations interculturelles dans l'espace franco-allemand (XVIII<sup>e</sup> et XIX<sup>e</sup> siècle)*, Paris 1988, S. 11–34; Rudolf Muhs/Johannes Paulmann/Willibald Steinmetz, *Brücken über den Kanal? Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*, in: Dies. (Hrsg.), *Aneignung und Abwehr. Interkultureller Transfer zwischen Deutschland und Großbritannien im 19. Jahrhundert*, Bodenheim 1998, S. 7–20.

<sup>48</sup> CUL-MSS, BUTT/57, Butterfield an Percy Ernst Schramm, 8. 3. 1965; vgl. auch Herbert Butterfield, *The Present State of Historical Scholarship. An Inaugural Lecture*, Cambridge 1965; David Thimme, *Percy Ernst Schramm und das Mittelalter. Wandlungen eines Geschichtsbildes*, Göttingen 2006.

<sup>49</sup> Zur britischen Nationalsozialismus-Perzeption vgl. vor allem Detlev Clemens, *Herr Hitler in Germany. Wahrnehmung und Deutungen des Nationalsozialismus in Großbritannien 1920 bis 1939*, Göttingen/Zürich 1996; Angela Schwarz, *Die Reise ins Dritte Reich. Britische Augenzeugen im nationalsozialistischen Deutschland*, Göttingen/Zürich 1993; Dan Stone, *Responses to Nazism in Britain, 1933–1939. Before War and Holocaust*, Houndsmill u. a. 2003; Jörg Später, *Vansittart. Britische Debatten über Deutsche und Nazis. 1902–1945*, Göttingen 2003.

Das Cambridge der zwanziger und dreißiger Jahre wird üblicher Weise mit einer starken linken Bewegung verbunden – übersehen wird dabei meist, dass sich gleichzeitig der rechte politische Rand organisierte. Ihr Zentrum fand diese antiliberalistische Bewegung im Corpus Christi College<sup>50</sup> zunächst in einem Kreis um den anglikanischen Theologen, Priester und Dekan des Colleges Edwyn Clement Hoskyns, dann – nach dessen Tod 1937 – um den Historiker, konservativen Politiker und anglikanischen Priester Charles Smyth<sup>51</sup>. Der Historiker und konservative Unterhausabgeordnete der Universität Kenneth Pickthorn, ebenso Fellow von Corpus Christi, sowie der Historiker Edward Welbourne, Fellow und dann Master von Emmanuel College, galten als weitere herausragende Köpfe dieses rechten Aufbruchs. Herbert Butterfield stand dieser Gruppe nahe, war – in Maurice Cowlings Worten – Teil des „anti-liberal theological movement of the twenties – that rejection of rationalism, humanitarianism, and liberal innocence“<sup>52</sup> – und stand damit wohl auch jenen jungen politischen Theoretikern im Großbritannien der Zwischenkriegszeit nahe, die jüngst von Bernhard Dietz als konservative Revolutionäre identifiziert worden sind<sup>53</sup>. Als wahrer Paukenschlag gegen die vorherrschende liberale Theologie wirkte 1926 die Aufsatzsammlung *Essays Catholic and Critical*, mit der von dem Theologenkreis in Corpus Christi in enger Anlehnung an die katholische Tradition die Rückbesinnung auf die übernatürliche Offenbarung, eine mystische Christologie, ein theistisches Gottesbild, die Betonung der Sündhaftigkeit des Menschen und dessen Angewiesenheit auf göttliche Gnade eingeklagt wurden<sup>54</sup>. Dabei orientierte man sich nicht allein am Katholizismus, sondern vor allem auch am neoorthodoxen deutschen Protestantismus<sup>55</sup>. Diese neoorthodoxe „Welle“<sup>56</sup> zog weite Kreise, erfasste im Zeichen des Neothomismus den englischen Katholizismus – besonders Christopher Dawson hatte eminenten Einfluss –, reichte aber auch in den Anglikanismus mit so exponierten Figuren wie T. S. Eliot oder C. S. Lewis und in die Freikirchen. Dieser theologische ging einher mit einem in unterschiedlichem Maße profilierten politischen Antiliberalismus und Antimodernismus<sup>57</sup>. Dabei war die englische nur Teil einer viel größeren europäischen theologisch-neoorthodoxen „Welle“, geeint im Signum des „Abendlandes“, die im

<sup>50</sup> Vgl. T. E. B. Howarth, *Cambridge between two Wars*, London 1978, S. 164 f. u. S. 176 f.

<sup>51</sup> Zu Hoskyns vgl. Alan Wilkinson, *Dissent or Conform? War, Peace and the English Churches 1900–1945*, London 1986, S. 203–206; Adrian Hastings, *A History of English Christianity 1920–2000*, London 2001, S. 322 ff.; Cowling, *Religion*, S. 90–96; G. S. Wakefield, Edwyn Clement Hoskyns, in: E. C. Hoskyns, *Crucifixion – Resurrection. The Pattern of the Theology and Ethics of the New Testament*, hrsg. v. G. S. Wakefield, London 1981, S. 27–81. Zu Smyth vgl. Cowling *Religion*, S. 73–90.

<sup>52</sup> Cowling, *Religion*, S. 199, vgl. auch S. 48–96, S. XV, S. 192 u. S. 200.

<sup>53</sup> Vgl. Bernhard Dietz, *Gab es eine „Konservative Revolution“ in Großbritannien? Rechtsintellektuelle am Rande der Konservativen Partei 1929–1933*, in: *VfZ* 54 (2006), S. 607–638.

<sup>54</sup> Vgl. E. G. Selwyn (Hrsg.), *Essays Catholic and Critical*, London 1926; Hastings, *A History of English Christianity*, S. 234 f.; Cowling, *Religion*, S. 74–77.

<sup>55</sup> Vgl. Cowling, *Religion*, S. 91.

<sup>56</sup> Hastings, *A History of English Christianity*, S. 234.

<sup>57</sup> Vgl. ebenda, S. 238 f. Zu Dawson vgl. M. D. Knowles, *Christopher Dawson 1889–1970*, in: *Proceedings of the British Academy* 57 (1971), S. 439–452; Christina Scott, *A Historian and His*

Katholizismus ihre größte Kraft entfaltete, jedoch auch den Protestantismus erfasste<sup>58</sup>. Diese „staaten- und konfessionenübergreifende Mentalität“ glaubte eine als säkularisiert wahrgenommene Moderne ausschließlich durch eine tief greifende „Rechristianisierung“ heilen zu können. Die politischen Konzepte, die mit einer als christlich vorgestellten neuen Gesellschaft verbunden wurden, rekurrten – in unterschiedlichster Ausprägung – auf Ordnung, Autorität, Führung und Gefolgschaft, eine hierarchisch gegliederte, korporatistische Gesellschaftsverfassung sowie auf einen „wohlwollende[n] Paternalismus“<sup>59</sup>.

Es verwundert kaum, dass die im Zeichen des Antibolschewismus stehenden europäischen Faschismen der Zwischenkriegszeit in diesen „neorthodoxen“ Kreisen zunächst partiell begrüßt wurden und dass sie auch auf der äußersten Rechten begeisterte Zustimmung fanden, wie dies beispielsweise bei dem französischen Publizisten Adolphe de Châteaubriant der Fall war<sup>60</sup>. Dies gilt ebenso für die britische Reaktion auf den Nationalsozialismus, dem von neorthodoxer Seite in den dreißiger Jahren durchaus Sympathien entgegengebracht wurden<sup>61</sup> – auch und gerade in Corpus Christi. Hoskyns pflegte freundschaftliche Kontakte mit einem der exponiertesten deutsch-christlichen, antisemitischen protestantischen Theologen des Dritten Reichs, Gerhard Kittel in Tübingen, die dann von Smyth weitergeführt wurden. Mitglieder von Corpus Christi studierten bei Kittel, Hoskyns bemühte sich um eine Verbreitung der Schriften des deutschen Theologen im englischen Sprachraum, und im Oktober 1937, bereits nach dem Tod seines englischen Kollegen, trug der deutsche Neutestamentler mit dem Parteiabzeichen am Revers in Cambridge vor<sup>62</sup>. T. S. Eliot präsentierte zwei Jahre später *The Idea of a Christian Society* in Corpus Christi. In den reaktionären Kreisen des Colleges hieß man den Nationalsozialismus als antiliberaler und antimarxistische, neorthodoxe Erneuerungsbewegung willkommen<sup>63</sup>. Darüber hinaus war es gerade Hoskyns, der einen theologischen Relativismus predigte: Wenn alles

---

World. A Life of Christopher Dawson 1889–1970, London 1984; Stratford Caldecott/John Morrill, *Eternity in Time. Christopher Dawson and the Catholic Idea of History*, Edinburgh 1997.

<sup>58</sup> Vgl. Gunther Mai, *Europa 1918–1939. Mentalitäten, Lebensweisen, Politik zwischen den Weltkriegen*, Stuttgart u. a. 2001, S. 18–51; zum abendländischen Denken in der Zwischenkriegszeit vgl. Vanessa Conze, *Das Europa der Deutschen. Ideen von Europa in Deutschland zwischen Reichstradition und Westorientierung (1920–1970)*, München 2005, S. 27–110; Dagmar Pöpping, *Abendland. Christliche Akademiker und die Utopie der Antimoderne 1900–1945*, Berlin 2002.

<sup>59</sup> Martin Greschat, „Rechristianisierung“ und „Säkularisierung“. Anmerkungen zu einem europäischen konfessionellen Interpretationsmodell, in: Jochen-Christoph Kaiser/Anselm Doering-Manteuffel (Hrsg.), *Christentum und politische Verantwortung. Kirchen im Nachkriegsdeutschland*, Stuttgart u. a. 1990, S. 1–24, hier S. 9–14, Zitat S. 14.

<sup>60</sup> Vgl. Andreas Wirsching, *Auf dem Weg zur Kollaborationsideologie. Antibolschewismus, Antisemitismus und Nationalsozialismus im Denken der französischen extremen Rechten 1936 bis 1939*, in: VfZ 41 (1993), S. 31–60, hier S. 43 f. u. S. 57.

<sup>61</sup> Vgl. Hastings, *A History of English Christianity*, S. 319–329.

<sup>62</sup> Vgl. ebenda, S. 322 f.; Wilkinson, *Dissent or Conform*, S. 154. Zu Kittel vgl. Robert P. Erickson, *Theologien unter Hitler. Das Bündnis zwischen evangelischer Dogmatik und Nationalsozialismus*, München/Wien 1986, S. 47–114.

<sup>63</sup> Vgl. Hastings, *A History of English Christianity*, S. 323.

Menschliche sündhaft war, ein Urteil allein Gott zustand, so war der einzelne bei der Entscheidung über Gut und Böse auf schwankenden Boden gestellt<sup>64</sup>. Wie also konnten die europäischen Faschismen per se als ethisch und moralisch minderwertig verdammt werden? Die Unterstützung der Appeasement-Politik erfolgte daher nicht aus pazifistischen Dispositionen, sondern aus der Überzeugung heraus, dass es keineswegs die Aufgabe Großbritanniens sei, als liberaler Heilsbringer in Europa zu wirken. Offenkundig wurde diese Haltung nach der britischen Kriegserklärung im September 1939, gegen welche die Gruppe in Corpus Christi vehement opponierte. Die *Cambridge Review*, für die Charles Smyth während eben jener kritischen Phase als Herausgeber von Oktober 1940 bis Juni 1941 verantwortlich zeichnete, wurde zur öffentlichen Plattform für die Forderung nach einem deutsch-britischen Friedensschluss und für eine zumindest in Teilen pro-faschistische, anti-liberale und anti-linker Propaganda<sup>65</sup>.

Herbert Butterfield verkehrte häufig in diesen Kreisen, doch ließ er sich nicht völlig von den Männern in Corpus Christi absorbieren. In der Tat war Butterfields Denken in den zwanziger und dreißiger Jahren von einem kulturkritischen Pessimismus und Antiliberalismus durchzogen<sup>66</sup>. Die Gegenwart erschien ihm von Egozentrismus, Unmoral, fehlendem Verständnis für den anderen, Sexualisierung, Materialismus und einem völligen Verlust der Ehrfurcht vor dem Göttlichen geprägt. Besonders in der *Historical Novel* wurden sein Antimodernismus und romantischer Eskapismus offenbar. Darüber hinaus weist auch seine frühe Auseinandersetzung mit G. K. Chesterton in eine ähnliche Richtung<sup>67</sup>. Die Ereignisse rund um den Liverpools Polizistenstreik 1919 bestärkten Butterfield in der Überzeugung von der Notwendigkeit eines starken Staates und der Bedeutung von staatlicher Macht zur Aufrechterhaltung von öffentlicher Ruhe und Ordnung<sup>68</sup>. Die Auffassung, dass demokratische Spielregeln zugunsten des Staatsohls bisweilen zurückzustehen hätten, vertrat der Historiker auch in einer Kontroverse über die Bewertung der Appeasement-Politik, die er 1942 teils öffentlich und teils privat mit seiner Cambridger Kollegin Helen Cam, einer Sozialistin, führte<sup>69</sup>. In nationalen Krisenzeiten, wie etwa zwischen 1935 und 1939, habe sich die Opposition jeglicher Kritik an der Regierung zu enthalten. Angemessene Entscheidungen könnten allein von der Regierungspartei gefällt werden, die ausschließlich das für die Beurteilung der Lage notwendige Wissen besitze<sup>70</sup>.

<sup>64</sup> Vgl. Cowling, *Religion*, S. 94.

<sup>65</sup> Vgl. ebenda, S. 54 f. u. S. 77–82.

<sup>66</sup> Vgl. Thorp, Herbert Butterfield, S. 7–25; vgl. auch Bentley, Herbert Butterfield and the Ethics, S. 58 f.; Michael Bentley, *Modernizing England's Past. English Historiography in the Age of Modernism, 1870–1970*, Cambridge 2005, S. 188.

<sup>67</sup> Vgl. McIntire, Herbert Butterfield, S. 29; zu Chesterton vgl. Jay P. Corrin, G. K. Chesterton and Hilaire Belloc. *The Battle against Modernity*, Athens/Ohio/London 1981; Stone, *Responses to Nazism*, S. 122–132.

<sup>68</sup> Vgl. Thorp, Herbert Butterfield, S. 15 f.

<sup>69</sup> Zu Helen Cam vgl. vor allem C. R. Cheney, Helen Maud Cam 1885–1968, in: *Proceedings of the British Academy* 55 (1969), S. 292–310; J. Sontheimer, Helen Maud Cam 1885–1968, in: E. Shils/C. Blacker (Hrsg.), *Cambridge Women. Twelve Portraits*, Cambridge 1996, S. 93–112.

Doch parteipolitisch ließ sich Butterfield niemals einordnen, vielmehr stand er quer zum britischen politischen Spektrum, eine Haltung, die wohl zu einem Gutteil aus seiner Verwurzelung im religiösen Non-Konformismus herrührte<sup>71</sup>. Von dessen traditioneller Parteinahme für die Liberalen wandte er sich als junger Mann indes ab<sup>72</sup> und bewegte sich zunächst anscheinend auf die politische Linke zu<sup>73</sup>. Dies mochte seiner Unterstützung des „peace movement“ bis etwa Mitte der dreißiger Jahre geschuldet sein, das im Allgemeinen eine starke christliche Basis aufwies<sup>74</sup>. Allerdings näherten sich seine Positionen immer mehr denen am rechten Rand der Konservativen an, auch wenn er noch 1942 – allein aus religiösen Gründen, wie er Helen Cam versicherte – weit von sich wies, konservativ zu wählen<sup>75</sup>. Zumindest verteidigte er in diesem Jahr vehement die konservative Appeasement-Politik und zieh den sozialistischen Pazifismus der Unterstützung Hitlers<sup>76</sup>. Wann genau Butterfields „change of heart“ und „re-birth of mind“<sup>77</sup> stattgefunden hatten, lässt sich auf Grund der Quellenlage nicht feststellen. Zumindest aber machten die führenden Konservativen es dem Nonkonformisten nicht allzu schwer, seine Vorbehalte gegenüber den Torys abzubauen. Insbesondere Stanley Baldwin und Lord Halifax bedienten sich in Bezug auf die totalitäre Herausforderung christlicher Interpretationen, die mit denen Butterfields in vielen Punkten übereinstimmten<sup>78</sup>. Darüber hinaus weitete sich Butterfields historiographischer und theologischer Relativismus im Sinne Hoskyns auf das politische Feld aus<sup>79</sup>. Dazu kam ein tief sitzender Anti-Bolschewismus, der – wie Ian Kershaw jüngst am prominenten Beispiel Lord Londonderrys gezeigt hat – für die Mehrzahl der briti-

<sup>70</sup> Vgl. Girton College, Cambridge, Archives, Cam-papers (künftig: Cam-papers), Butterfield an Cam, 2. 3. 1942.

<sup>71</sup> Vgl. Thorp, Herbert Butterfield, S. 31; vgl. darüber hinaus McIntire, Herbert Butterfield, der dessen „dissent“ zur Leitlinie seiner Interpretation macht. Vgl. zum Kontext Keith Robbins, *Free Churchmen and the Twenty Years' Crisis*, in: Ders., *History, Religion and Identity in Modern Britain*, London u. a. 1993, S. 149–160.

<sup>72</sup> Damit befand er sich im Einklang mit breiten Teilen des Nonkonformismus seit dem Ende der Koalition unter Lloyd George. Vgl. Hastings, *A History of English Christianity*, S. 267–277; Michael Bentley, *The Liberal Mind 1914–1929*, Cambridge u. a. 1977, S. 191–206.

<sup>73</sup> Vgl. Herbert Butterfield, Letter to the Editor, in: *The Cambridge Review*, 21. 2. 1942, S. 215 f.

<sup>74</sup> Vgl. ebenda; zum Hintergrund vgl. Hastings, *A History of English Christianity*, S. 330–336.

<sup>75</sup> Cam-papers, Butterfield an Cam, 2. 3. 1942. Zum äußersten rechten Flügel der Konservativen vgl. Christina Bussfeld, „Democracy versus Dictatorship“. Die Herausforderung des Faschismus und Kommunismus in Großbritannien 1932–1937, Paderborn u. a. 2001; E. H. H. Green, *Ideologies of Conservatism. Conservative Political Ideas in the Twentieth Century*, Oxford 2002, S. 135–156; außerdem Dietz, Gab es eine „Konservative Revolution“.

<sup>76</sup> Cam-papers, Butterfield an Cam, 2. 3. 1942; vgl. Herbert Butterfield, Letter to the Editor, in: *The Cambridge Review*, 21. 2. 1942, S. 215 f.

<sup>77</sup> Cam-papers, Butterfield an Cam, 2. 3. 1942.

<sup>78</sup> Vgl. Philip Williamson, *Christian Conservatives and the Totalitarian Challenge, 1933–1940*, in: *English Historical Review* 115 (2000), S. 607–642; zu Baldwin vgl. ders., *Stanley Baldwin. Conservative Leadership and National Values*, Cambridge 1999; zu Halifax vgl. Andrew Roberts, *„The Holy Fox“. A Biography of Lord Halifax*, London 1991.

<sup>79</sup> Vgl. z. B. den bei McIntire, Herbert Butterfield, S. 105, zitierten Tagebucheintrag von 1936; zu Butterfields starker Betonung des christlichen Verzeihens und der Nächstenliebe in der ersten Hälfte der 1930er Jahre vgl. Bentley, *Herbert Butterfield and the Ethics*, S. 62 f.

schen NS-Sympathisanten kennzeichnend war<sup>80</sup>. Eindrücklich belegen Butterfields Vorlesungen die Überzeugung des Cambrider Historikers von der zivilisatorischen Mission des „Westens“ und komplementär dazu seine Furcht vor den „barbarischen Horden“ des „Ostens“. Dabei fungierte Deutschland innerhalb dieses Erklärungsmodells keineswegs als Inbegriff von Autokratismus und Militarismus, sondern im Gegenteil als Land der ursprünglichen „germanischen“ Freiheit<sup>81</sup>. Ein starkes Deutschland mit seiner historischen Rolle als „the guardian or the buttress of western European culture“<sup>82</sup> war in Butterfields Augen eine unbedingte Notwendigkeit, sollte Europa eine Chance haben, sich gegen die Kräfte des „Ostens“ zu verteidigen, genauer gegen das bolschewistische Russland, das in die lange Kontinuität der mongolischen „Asiatic menace“ gestellt wurde<sup>83</sup>. Dass der russische Bolschewismus am Vordringen war, wurde in Butterfields Augen im Spanischen Bürgerkrieg nur allzu deutlich. 1949 noch zeigte er sich in einem Brief an seinen ehemaligen Schüler und Freund Adam Watson, der mittlerweile dem Foreign Office angehörte, sehr verwundert über den angeblichen sowjetischen Einfluss auf die westliche Diplomatie:

„I am always dazed by the degree to which not only our left-wing but our officialdom generally accepted what was really a Marxist interpretation of the whole Spanish affair, without realising that they were succumbing to Marxism and that, (without resorting to a right-wing evidence at all) it was possible (as I remember once demonstrating up here) to get at the truth by following up the internal inconsistencies of the left-wing literature itself.“<sup>84</sup>

Mit der Parteinahme gegen das Franco-Regime sei der demokratische Westen also in die russische Propagandafalle getappt. Wo Butterfields eigene Sympathien lagen, ist offensichtlich. Und auch ein Krieg gegen Deutschland musste aus seiner Sicht vermieden werden, wenn man dessen besondere Rolle im Kampf gegen den Osten und die englische Doktrin der „balance of power“ bedachte. Deutschland und Russland hätten in einem Kräftegleichgewicht zu stehen, um Krieg auf dem Kontinent zu vermeiden. Die Appeasement-Politik der Konservativen unterstützte Butterfield folgerichtig<sup>85</sup> – und dies nicht allein aus der Überzeugung her-

<sup>80</sup> Vgl. Ian Kershaw, *Hitlers Freunde in England. Lord Londonderry und der Weg in den Krieg*, München 2005.

<sup>81</sup> CUL-MSS, BUTT/340, Manuskript „Historical geography“, ca. Ende 1930er/1940er Jahre, S. 58; vgl. CUL-MSS, BUTT/298, Manuskript zu der Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft, ca. 1960er/1970er Jahre. Butterfield steht in einer langen Tradition der Vorstellung von einer besonderen germanischen Verwandtschaft Englands und Deutschlands. Vgl. Rainer Kipper, *Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich*, Göttingen 2002; Maike Oergel, *The redeeming Teuton. Nineteenth-Century Notions of the „Germanic“ in England and Germany*, in: Geoffrey Cubitt (Hrsg.), *Imagining Nations*, Manchester/New York 1998, S. 75–91; Hugh A. MacDougall, *Racial Myth in English History. Trojans, Teutons and Anglo-Saxons*, Montreal 1982.

<sup>82</sup> CUL-MSS, BUTT/262, *German History Lectures*, ca. 1940er/1950er Jahre, I, S. 4.

<sup>83</sup> CUL-MSS, BUTT/328, *Modern European History Lectures*, ca. 1930er/1940er Jahre, I, S. 15–19 u. S. 70 f.

<sup>84</sup> CUL-MSS, BUTT/531-W-23, Butterfield an Adam Watson, 2. 5. 1949.

aus, dass Großbritannien auf Grund seiner Abrüstungspolitik für einen solchen Krieg nicht vorbereitet sei<sup>86</sup>, sondern auch als „partisan of the Sudeten Germans“<sup>87</sup>. Denn zum einen war er von dem Recht eines jeden „Volkes“ auf einen Nationalstaat überzeugt, zum anderen bedeutete für ihn das Vordringen Deutschlands gen Osten eine Ausweitung des „westlichen“ Einflussbereiches<sup>88</sup>.

Als 1939 dieser Krieg wirklich entfesselt wurde, war das für Butterfield ein schwarzer Tag in der Geschichte seines Landes, das aus dem Ersten Weltkrieg nichts gelernt zu haben schien. Er gehörte zur kleinen (und immer geringer werdenden) Zahl derer, die noch lange auf eine Verhandlungslösung hofften – 1943 plädierte er für einen Separatfrieden des Vereinigten Königreichs mit dem nationalsozialistischen Deutschland<sup>89</sup>. Es sei Großbritanniens eigene Schuld gewesen, wenn es 1940 in Gefahr stand, von deutschen Truppen erobert zu werden<sup>90</sup>. Butterfields Haltung wird deutlich in der Bewertung von Churchills Vorgehen gegen die französische Flotte im Juli 1940, das alle Hoffnungen auf eine Verhandlungslösung zerschlug<sup>91</sup>. Er sei „thoroughly depressed for the first time“, so berichtete er seiner Kollegin Betty Behrens. „It is not that I think we shall lose the war – but a chance of ending it soon has been badly missed & the state of things is so much worse than if we had never tried.“ Die Schuld an der Katastrophe liege bei Churchill, der jegliches militärische und diplomatische Geschick vermissen lasse<sup>92</sup>. Dennoch war es für Butterfield eine patriotische Pflicht, sich voll und ganz in den Dienst seines Landes zu stellen, allerdings allein im akademischen Bereich und außerhalb jeglicher Bindung an regierungsamtliche Stellen<sup>93</sup>. Nach dem Ende des Krieges verpasste er indes keine Gelegenheit, die britische Regierung für ihre Kriegserklärung zu kritisieren. So sei es durchaus als paradox zu verstehen, „if it turns out that the men who are despised for shirking a war with Hitler in the 1930s were just the ones who were paralysed because they foresaw [...] the menace that would come from Russia after the destruction of Germany“<sup>94</sup>. Doch abgesehen von allen außenpolitischen Gründen ließen vor allem sein Antimodernismus und Kulturpessimismus und seine Sympathie für autoritäre Regierungsformen Herbert Butterfield das nationalsozialistische Deutsch-

<sup>85</sup> CUL-MSS, BUTT/51, Butterfield an Salter, 24. 6. 1941.

<sup>86</sup> Vgl. Herbert Butterfield, Letter to the editor, in: *The Cambridge Review*, 21. 2. 1942, S. 215 f.; *Cam-papers*, Butterfield an Cam, 2. 3. 1942.

<sup>87</sup> CUL-MSS, BUTT/51, Butterfield an Salter, 24. 6. 1941.

<sup>88</sup> CUL-MSS, BUTT/340, Manuskript „Historical geography“, ca. Ende 1930er/1940er Jahre, S. 89; zur „positiven“ Wirkung des deutschen Einflusses in Osteuropa vgl. ebenda, S. 127.

<sup>89</sup> Vgl. Annan, *Our Age*, S. 269; Maurice Cowling, Herbert Butterfield 1900–1979, in: *Proceedings of the British Academy* 65 (1979), S. 595–609, hier S. 599.

<sup>90</sup> CUL-MSS, BUTT/531-W-23, Butterfield an Watson, 2. 5. 1949.

<sup>91</sup> Vgl. Winston S. Churchill, *Der Zweite Weltkrieg. Mit einem Epilog über die Nachkriegsjahre*, Bern 1954, S. 286–295.

<sup>92</sup> Vgl. Churchill Archives Center, Churchill College Cambridge, Betty Behrens papers, Butterfield an Betty Behrens [Juli 1940].

<sup>93</sup> Vgl. McIntire, Herbert Butterfield, S. 112.

<sup>94</sup> Herbert Butterfield, *History and Human Relations*, London 1951, S. 220.

land attraktiv erscheinen<sup>95</sup>. Tatsächlich rechtfertigte er – laut Maurice Cowling – auch im alltäglichen Gespräch manche Aspekte des Nationalsozialismus<sup>96</sup>.

Butterfields Bewunderung jener „großen Männer“, die es zustande brachten, die Massen, das „Volk“ hinter sich zu einen, war nicht allein auf die historische Persönlichkeit Napoleon beschränkt, über den er 1939 eine Biographie veröffentlicht hatte<sup>97</sup>. Im Juni 1941, noch vor dem Einmarsch der Deutschen in die UdSSR, wagte Butterfield einen Vergleich des Franzosen mit Hitler – nicht von ungefähr in der *Cambridge Review* unter der Herausgeberschaft von Charles Smyth<sup>98</sup>. Sowohl persönliche als auch systemische Parallelen erkannte der Historiker zwischen beiden zuhauf, doch in der Abwägung ihrer jeweiligen Ziele und Motivationen neigten sich die Butterfieldschen Gewichte eher dem zeitgenössischen deutschen Diktator zu. Napoleon nämlich habe für seine persönlichen Interessen und die seiner Familie gekämpft, während Hitler für sein Volk eintrete. Mit Hitler verlange die Geschichte ihr Recht zurück, denn die natürliche Rolle Deutschlands sei seit dem 16. Jahrhundert von den europäischen Mächten missachtet worden, zuletzt in der Demütigung durch den Versailler Friedensvertrag. Hitler zeichne eine „intellectual brilliance“ aus, so stellte Butterfield 1941 fest, und selbst noch zehn Jahre später war er überzeugt von Hitler's „superior intellect“<sup>99</sup>. Dieser habe sein Leben für sein Volk geopfert und außerdem die große Gabe gehabt, Menschen davon zu überzeugen, ihr Leben für andere hinzugeben. An einen vollkommenen Erfolg des deutschen Diktators indes glaubte Butterfield 1941 nicht, liege doch dessen Schwäche – genau wie die Napoleons – darin begründet, dass er sich nicht an den von der Geschichte vorgegebenen Rahmen halte. Es sei die Hybris, das Nicht-Maßhalten-Wollen, das sowohl Napoleon zu Fall gebracht habe, als auch Hitler in die Schranken weisen werde – so die Prognose des Historikers<sup>100</sup>.

Die Parallelisierung Hitlers und Napoleons ist eine der Konstanten in Butterfields Hitler-Interpretation<sup>101</sup>. Dass bereits Butterfields Napoleon-Biographie vor dem zeitgenössischen Hintergrund als ein historischer Systemvergleich verstanden wurde, davon zeugt die Reaktion George Macaulay Trevelyan auf das Buch<sup>102</sup>. Die Interpretation des Jakobinismus als erste moderne totalitäre Diktatur sollte Butterfield später vehement vertreten. Und gerade in dieser histori-

<sup>95</sup> Zum Kontext vgl. u. a. Alastair Hamilton, *The Appeal of Fascism. A Study of Intellectuals and Fascism. 1919–1945*, London 1971; Richard Griffiths, *Fellow Travellers of the Right. British Enthusiast for Nazi Germany. 1933–1939*, London 1980; Kershaw, *Hitlers Freunde*.

<sup>96</sup> Vgl. Cowling, Herbert Butterfield, S. 599.

<sup>97</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *Napoleon*, London 1939.

<sup>98</sup> Herbert Butterfield, *Napoleon and Hitler*, in: *The Cambridge Review*, 6. 6. 1941, S. 474 f. Zur Hitler-Napoleon-Parallelisierung aus literaturhistorischer Perspektive vgl. Barbara Beßlich, *Der deutsche Napoleon-Mythos. Literatur und Erinnerung 1800–1945*, Darmstadt 2007, S. 399–435.

<sup>99</sup> Butterfield, *History and Human Relations*, S. 95.

<sup>100</sup> Butterfield, *Napoleon and Hitler*, in: *The Cambridge Review*, 6. 6. 1941, S. 474 f.

<sup>101</sup> Vgl. Butterfield, *Englishman*, S. 98 f. u. S. 135; Herbert Butterfield, *Christianity and History*, London 1949, S. 44 f.

<sup>102</sup> CUL-MSS, BUTT/531-T-126, Trevelyan an Butterfield, 5. 12. 1939.



schen Analogisierung liegt eine der Ursachen für Butterfields Unterschätzung des NS-Regimes. Er erkannte nicht die qualitative Veränderung, sah nicht, dass hinter Hitlers Herrschaftssystem eine Ideologie stand, die mit Napoleons Zielsetzungen nichts gemein hatte. Im rassistischen Nationalismus wollte Butterfield allein einen gesunden Nationalstolz erkennen, der jeder Nation zustehe. In seinem Gutachten für den Entnazifizierungsprozess des deutschen Anglisten Hans Galinsky 1948 betrachtete er den Nationalismus des NSDAP-Aktivisten als „an excessive love for his country“, doch glaubte er nicht, dass „he had more of it than many men of other countries, including our own“<sup>103</sup>. Auch in Galinskys Bemühungen um eine Rekrutierung von NSDAP-Mitgliedern unter Deutschen, die sich Mitte der dreißiger Jahre in England aufhielten, sah Butterfield nichts Verwerfliches; diese Aktivitäten seien für ihn völlig verständlich<sup>104</sup>.

Direkte Kontakte zu Deutschen baute Herbert Butterfield bis 1938 zunächst in Großbritannien auf. Nachweisbar ist die Bekanntschaft mit Wolfgang Schmidt (1903–1967)<sup>105</sup>, einem überzeugten Nationalsozialisten, der Butterfield wohl ein positives Bild von Hitlers Deutschland vermittelte. Er schien ein Land zu repräsentieren, das vorgeblich den Kontakt zu anderen Nationen suchte und insbesondere jungen Menschen Türen öffnete. Gerade der Topos von der dynamischen Jugendlichkeit gehörte zum Grundarsenal einer positiven Nationalsozialismus-Perzeption in Großbritannien<sup>106</sup>. Vor allen Dingen aber verband Butterfield mit Schmidt das christliche Bekenntnis – das aktive Mitglied der Deutschen Christen<sup>107</sup> konnte seinem englischen Gegenüber das nationalsozialistische Deutschland als Bollwerk gegen Säkularisierung und Liberalisierung präsentieren, wie Butterfield es in den Kreisen von Corpus Christi ohnehin kennen gelernt hatte. Die liberalen Stimmen in Peterhouse drangen demgegenüber nur sehr schwach an das Ohr des jungen Historikers, zumal sich in diese zunächst ebenfalls Konzessionen an das nationalsozialistische Deutschland mischten. Harold Temperley stand dem Regime zwar im Ganzen ablehnend gegenüber, bewunderte jedoch den angeblich so jugendlichen „Geist der Nation“, den er in Hitler verkörpert sah<sup>108</sup>. G. P. Gooch war vom Machtantritt der Nationalsozialisten geschockt, schuld daran waren aber seiner Meinung nach die Westmächte, die das Land in den Ruin getrieben hätten<sup>109</sup>.

<sup>103</sup> CUL-MSS, BUTT/56, Butterfield an Birley, 16. 4. 1948.

<sup>104</sup> CUL-MSS, BUTT/56, Butterfield an Galinsky, 6. 11. 1946.

<sup>105</sup> Zu Wolfgang Schmidt(-Hidding) vgl. Wolfgang Schmidt-Hidding, in: Gunta Haenicke/Thomas Finkenstaedt, Anglistenlexikon 1825–1990. Biographische und bibliographische Angaben zu 318 Anglisten, Augsburg 1992, S. 277 ff.; Hans-Paul Höpfner, Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn 1999, S. 375–378; Frank-Rutger Hausmann, Anglistik und Amerikanistik im „Dritten Reich“, Frankfurt a. M. 2003, S. 499 ff.; Universitätsarchiv Augsburg (künftig: UAA), Nachlass Finkenstaedt 85.

<sup>106</sup> Vgl. Schwarz, Die Reise ins Dritte Reich, S. 286–298.

<sup>107</sup> Vgl. Höpfner, Universität Bonn, S. 377.

<sup>108</sup> Fair, Temperley, S. 243.

<sup>109</sup> Vgl. Eyck, Gooch, S. 408.

Prägend für Butterfields Einschätzung des Nationalsozialismus wurden seine Kontakte nach Irland und hier im Besonderen seine Beziehungen zu Historikern am University College Dublin – einem Zentrum des irischen Nationalismus<sup>110</sup> –, wo er seit den dreißiger Jahren als *external examiner* agierte<sup>111</sup>. Das irische politische Klima der Zwischenkriegszeit war zuvorderst charakterisiert durch eine starke anti-englische und katholisch-nationalistische Stimmung. In diese mischten sich partielle pro-deutsche und pro-nazistische Haltungen. Während des Krieges blieb Irland neutral<sup>112</sup>. In der Hauptstadt Dublin besuchte Butterfield regelmäßig Festlichkeiten der Deutschen Botschaft<sup>113</sup>. Hervorzuheben ist seine Zusammenarbeit mit Robert Dudley Edwards<sup>114</sup> und John Marcus O'Sullivan. Letzterer hatte in Deutschland promoviert<sup>115</sup> und – wie er im Rückblick bekannte – die europäische politische Situation noch 1936/37 als sehr positiv eingeschätzt<sup>116</sup>. In Dublin lernte Butterfield außerdem den dort studierenden Desmond Williams kennen, mit dem ihn eine lebenslange Freundschaft verbinden sollte<sup>117</sup>. Williams Sympathien für Deutschland ließen ihn seine Magisterarbeit 1942 zur Entstehung des Nationalsozialismus schreiben, 1944 betreute Butterfield dessen Arbeit zu „Pan-Germanism in Austria, 1898–1902“, bis Williams schließlich nach Berlin ging, um bei der Edition der Akten des deutschen Auswärtigen Amtes von 1919 bis 1945 mitzuarbeiten. 1949 wurde Williams mit 28 Jahren Professor of Modern History am University College Dublin<sup>118</sup>. Sein Leben lang verteidigte der germanophile Williams die Neutralität

<sup>110</sup> Vgl. Donal McCartney, UCD. A National Idea. The History of University College, Dublin 1999.

<sup>111</sup> Im Zuge seiner Arbeit an der Biographie zu Charles James Fox war er zum ersten Mal intensiv mit der irischen Geschichte in Berührung gekommen. Vgl. Herbert Butterfield, *George III, Lord North and the People*, London 1949; CUL-MSS, BUTT/531-T-140-141, Korrespondenz mit Hugh Trevor-Roper, 1956, und CUL-MSS, BUTT/531-T-143, Butterfield an Mrs. Wall, 26. 10. 1956. Zu seiner lebenslangen Arbeit an einer Fox-Biographie vgl. McIntire, Herbert Butterfield.

<sup>112</sup> Vgl. Mervyn O'Driscoll, *Ireland, Germany and the Nazis. Politics and Diplomacy, 1919–1939*, Dublin 2004; John P. Duggan, *Neutral Ireland and the Third Reich*, Dublin 1985; Hubert Sturm, *Hakenkreuz und Kleeblatt. Irland, die Alliierten und das „Dritte Reich“. 1933–1945*, 2 Bde., Frankfurt a. M. u. a. 1984. Zum irischen Faschismus vgl. Maurice Manning, *The Blue-shirts*, Dublin 1987.

<sup>113</sup> Vgl. Annan, *Our Age*, S. 269.

<sup>114</sup> Vgl. die umfangreiche Korrespondenz zwischen Edwards und Butterfield, 1941–1964, in: University College Dublin, Archives Department, Robert Dudley Edwards Papers (künftig: Edwards-Papers), LA 22/739 und 740; zu Edwards vgl. Aidan Clarke, Robert Dudley Edwards (1909–1988), in: *Irish Historical Studies* 26/102 (1988), S. 121–127.

<sup>115</sup> Vgl. J. M. O'Sullivan, *Old Criticism and New Pragmatism. A Comparison of the Methods of Kant and Hegel. Illustrated by their Treatment of the Category of Quantity*, Dublin 1909.

<sup>116</sup> CUL-MSS, BUTT/531-O-55, O'Sullivan an Butterfield, 25. 5. 1945.

<sup>117</sup> Zu Desmond Williams vgl. Peregrine Worsthorne, Desmond Williams, in: *The Spectator*, 24. 1. 1987, S. 19 f.; James McGuire, T. Desmond Williams. 1921–1987, in: *Irish Historical Studies* XXVI/101 (1988), S. 3–7; Obituary for Desmond Williams, *The Times*, 21. 1. 1987, S. 18; Joseph J. Lee, *Ireland. 1912–1985. Politics and Society*, Cambridge 1989, S. 590 ff.

<sup>118</sup> Zur Butterfieldschen Einflussnahme auf die Besetzung vgl. CUL-MSS, BUTT/531-W-207; Edwards-Papers, LA 22/739 (6), Butterfield an Edwards, 3. 8. 1947; ebenda, LA 22/739 (7), Butterfield an Edwards, 9. 8. 1947.

Irlands während des Zweiten Weltkrieges, davon überzeugt, dass Hitler 1939 keinen Krieg intendiert habe – eine Auffassung, die Butterfield teilte<sup>119</sup>. Das irische sympathische Interesse am nationalsozialistischen Deutschland sowie die dortige Offenheit für die rechten Experimente auf dem Kontinent scheinen dem jungen Cambridger Historiker auf der Suche nach Alternativen zum liberalen Modell in weitem Maße entgegengekommen zu sein.

### III. Dezember 1938: Eine Reise ins nationalsozialistische Deutschland

Als Butterfield, der Bewunderer deutscher Geschichtswissenschaft, 1938 zu einer Vortragsreise an vier deutsche Universitäten eingeladen wurde, war er sich der Brisanz einer Reise ins nationalsozialistische Deutschland bewusst. Er stimmte erst zu „after consulting various advisers in England“<sup>120</sup>. Die Zustände an den deutschen Universitäten waren in Cambridge zu dieser Zeit durchaus bekannt – sei es durch Berichte von nach England Geflohenen<sup>121</sup> oder über die öffentliche Diskussion über den Umgang mit den deutschen Hochschulen<sup>122</sup>. Die Einladung an Butterfield wurde vom Kulturattaché an der Deutschen Botschaft in London vermittelt<sup>123</sup>, das Londoner Büro des Deutschen Akademischen Austauschdienstes machte diese offiziell und organisierte die Reise<sup>124</sup>. Zunächst war allein ein Besuch am Anglistischen Seminar der Universität Berlin vorgesehen, doch nach einer „längeren Unterhaltung zwischen Professor Schmidt und Butterfield hat sich dieser nun bereit erklärt, auch noch an anderen Universitäten in Deutschland Vorlesungen zu halten“<sup>125</sup>. Daraufhin erhielt er eine Einladung an die Universität Bonn, die von Wolfgang Schmidt ausging<sup>126</sup>, an die Universität Köln, die

<sup>119</sup> Vgl. Desmond Williams, *Negotiations Leading to the Anglo-Polish Treaty of 31 March 1939*, in: *Irish Historical Studies* X (1956–57), S. 59–93 u. S. 156–192; CUL-MSS, BUTT/531-W-245-246, Korrespondenz zwischen Butterfield und Williams, Mai 1955.

<sup>120</sup> CUL-MSS, BUTT/45, Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Bonn 1968.

<sup>121</sup> Zum deutschen Exil in Großbritannien vgl. u. a. Peter Alter, *Out of The Third Reich. Refugee Historians in Postwar Britain*, London/New York 1998; Gerhard Hirschfeld (Hrsg.), *Exile in Great Britain. Refugees from Hitler's Germany*, Stuttgart 1983; Werner E. Mosse (Hrsg.), *Second Chance. Two Centuries of German-speaking Jews in the United Kingdom*, Tübingen 1991; A. J. Sherman, *Island Refuge. Britain and Refugees from the Third Reich. 1933–1939*, London 1973.

<sup>122</sup> Vgl. *Heidelberg and the Universities of America*, New York 1936.

<sup>123</sup> Vgl. Cowling, *Religion*, S. 227, Anm. 1.

<sup>124</sup> Vgl. Universitätsarchiv Köln (künftig: UAK), Zug. 28/240, Anglo-German Academic Bureau, London, an den Rektor der Universität Köln, 1. 11. 1938.

<sup>125</sup> Ebenda, Philosophische Fakultät der Universität Köln, Aufzeichnung des DAAD vom 1. 11. 1938 betr. Vortragsreise von Mr. H. Butterfield, Peterhouse, Cambridge, nach Deutschland, 19. 11. 1938.

<sup>126</sup> CUL-MSS, BUTT/45, Rede anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde an der Universität Bonn 1968; UAK, Zug. 28/240, Philosophische Fakultät der Universität Köln, Aufzeichnung des DAAD vom 1. 11. 1938 betr. Vortragsreise von Mr. H. Butterfield, Peterhouse, Cambridge, nach Deutschland, 19. 11. 1938.

von dem Anglisten Herbert Schöffler ausgesprochen wurde<sup>127</sup>, und an die Universität Münster, hinter der wahrscheinlich der Anglist Hermann Heuer stand<sup>128</sup>. Das Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hatte gegen eine Vorlesungstätigkeit Butterfields nichts einzuwenden<sup>129</sup>.

Die Initiative zu einer Einladung Butterfields nach Berlin war von dem Anglisten Hans Galinsky (1909–1991) ausgegangen<sup>130</sup>. Dieser hatte mehrere Jahre in England verbracht und dort für die NSDAP als Adjutant des HJ-Führers in London, Ortsgruppenleiter in Manchester und Schulungsleiter für Nordengland gearbeitet<sup>131</sup>. Darüber hinaus verfügte er über vorzügliche Kontakte zur Geschäftsstelle des DAAD in London<sup>132</sup>. An der Universität Berlin, an die er 1935 berufen wurde, leitete Galinsky die neu eingerichtete „Kulturpolitische Abteilung“ der Anglistik<sup>133</sup>. In ihm lernte Butterfield einen jungen Deutschen kennen, dem der englisch-deutsche Austausch sehr wichtig war und der zu jenen gehörte, „who still thought that the Nazi party would lead to the regeneration of their country“<sup>134</sup>. Galinsky besuchte Butterfield im Gegenzug noch im März/April 1939 in Cambridge anlässlich einer „Studienfahrt“ von HJ und Auslandsorganisation der NSDAP<sup>135</sup>. Der britische Historiker unterstützte ihn bei seinen Studien zum englischen Liberalismus des 17. Jahrhunderts<sup>136</sup>. Die Entfesselung des Krieges ließ diese Kontakte dann allerdings abbrechen<sup>137</sup>.

Auch Klaus Dockhorn (1910–1979)<sup>138</sup> stattete Butterfield noch im Frühjahr 1939 seinen Besuch ab<sup>139</sup>. Dockhorn hatte bei Herbert Schöffler promoviert, arbeitete 1938 bereits an seiner Habilitationsschrift *Der deutsche Historismus in Eng-*

<sup>127</sup> UAK, Zug. 28/240, Otto Kuhn, Rektor der Universität Köln, an den Deutschen Akademischen Austauschdienst, London, 1. 12. 1938; zu Schöffler vgl. Haenicke/Finkenstaedt, Anglistenlexikon, S. 284 ff.; Hausmann, Anglistik, S. 502 f.

<sup>128</sup> CUL-MSS, BUTT/52, Hermann Heuer an Butterfield, 19. 3. 1947; zu Heuer vgl. Haenicke/Finkenstaedt, Anglistenlexikon, S. 130 ff.; Hausmann, Anglistik, S. 465 f.; UAA, Nachlass Finkenstaedt 64.

<sup>129</sup> UAK, Zug. 28/240, Abschrift des Schreibens des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung an den Rektor der Universität Berlin, 13. 12. 1938.

<sup>130</sup> Zu Hans Galinsky vgl. Haenicke/Finkenstaedt, Anglistenlexikon, S. 107 ff.; Hausmann, Anglistik, S. 458 f.; UAA, Nachlass Finkenstaedt, 61.

<sup>131</sup> Vgl. Hausmann, Anglistik, S. 458; CUL-MSS, BUTT/56, Butterfield an Birley, 16. 4. 1948. Zu den nationalsozialistischen Aktivitäten in Großbritannien in den 1930er Jahren vgl. James J. Barnes/Patience P. Barnes, Nazis in Pre-War London 1930–1939. The Fate and Role of German Party Members and British Sympathizers, Brighton/Portland/OR 2005.

<sup>132</sup> UAA, Nachlass Finkenstaedt 210.

<sup>133</sup> Vgl. Manfred Scheler (Hrsg.), Berliner Anglistik in Vergangenheit und Gegenwart 1810–1985, Berlin 1987, S. 46.

<sup>134</sup> CUL-MSS, BUTT/56, Testimonial für Galinsky von Butterfield, 6. 12. 1946.

<sup>135</sup> Vgl. Gerhard Schilfert, Die Auslandsbeziehungen der Berliner Universität zwischen 1933 und 1939 unter besonderer Berücksichtigung ihrer Unterordnung unter die Ziele der faschistischen Außenpolitik, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe, X (1961), S. 13–27, hier S. 18.

<sup>136</sup> CUL-MSS, BUTT/56, Testimonial für Galinsky von Butterfield, 6. 12. 1946.

<sup>137</sup> Ebenda, Galinsky an Butterfield, 6. 9. 1946.

<sup>138</sup> Zu Klaus Dockhorn vgl. Hausmann, Anglistik, S. 451 f.; UAA, Nachlass Finkenstaedt 55.

<sup>139</sup> CUL-MSS, BUTT/55, Dockhorn an Butterfield, 3. 9. 1946 und 8. 11. 1947.

land<sup>140</sup> und hatte den englischen Historiker wohl in Köln kennengelernt. Dockhorn selbst bezeichnete sich nach 1945 als nur nominelles NSDAP-Mitglied<sup>141</sup>. Mit Butterfield verband ihn „a community of interest“ an der Rezeption von deutschen Ideen in der englischen Historiographiegeschichte<sup>142</sup>.

Obwohl die Vortragsreise ausschließlich von deutschen Anglisten vermittelt war, zeigte sich Butterfield besonders an den deutschen Historikern interessiert. In der Rückschau betonte er einige Jahrzehnte später, dass manche der Größen der „classical school“ zu den deutschen Historikern zählten, die er als erstes persönlich kennen lernen durfte – „still at that date, quite impressive people“ –, wobei aber aus dem Text weder hervorgeht, ob er sich dabei auf die Vor- oder Nachkriegszeit bezieht, noch mit wem genau er die Bekanntschaft machen konnte. Mit einem vulgären Nationalismus hätten diese Historiker auf jeden Fall nichts zu schaffen gehabt<sup>143</sup>.

Die Erinnerungen Butterfields an seine Reise nach Deutschland, zu der er schließlich im Dezember 1938 aufbrach, sind durchwegs positiv, mehr noch, er wertete die Konfrontation mit der deutschen Kultur als sehr befruchtend für seine weitere wissenschaftliche Entwicklung. Man hatte ihn gebeten, nicht über die „Whig interpretation of history“ selbst zu sprechen, da das Buch als bekannt galt, sondern über deren Entstehung und Entwicklung in England. Der britische Historiker war mithin herausgefordert worden, die Tradition seines eigenen Landes neu zu überdenken, eine Tradition, die er bislang rein negativ beurteilt hatte. In seiner Vorlesung, so erinnerte er sich später, erkannte er erstmals die Bedeutung der „Whig Interpretation of History“ für die Entwicklung des englischen Liberalismus; diese sei trotz aller Fallstricke „a good thing“ gewesen<sup>144</sup>. So fand Butterfield nicht allein Interesse an einem neuen Forschungsgebiet – die Geschichte der Geschichtswissenschaft –, sondern er gelangte auch zu einer neuen, positiven Bewertung der britischen politischen Tradition. „Englishness“ hatte demnach ihr Fundament im Liberalismus, doch nicht in einem Liberalismus, wie er von der Generation vor Butterfield vertreten wurde. So erschien dem Historiker zumindest im Abstand von einigen Jahrzehnten in idealisierter Weise die befruchtende Wirkung seiner Reise nach Deutschland.

An dieser Interpretation ist jedoch zumindest in ihrer Konzentration auf die „deutschen Erfahrungen“ zu zweifeln. Zwar ist augenfällig, dass sich Butterfields Einstellung gegenüber den historischen „Whigs“ und damit gegenüber der liberalen Tradition zwischen der Veröffentlichung der *Whig Interpretation* 1931 und *The Englishman and his History* 1944, worin die Vorlesungen der Deutschland-Reise eingearbeitet waren, deutlich zu einer positiveren Würdigung hin verschoben

<sup>140</sup> Vgl. Dockhorn, Der deutsche Historismus.

<sup>141</sup> CUL-MSS, BUTT/55, Dockhorn an Butterfield, 8. 11. 1947.

<sup>142</sup> Ebenda, Dockhorn an Butterfield, 3. 9. 1946.

<sup>143</sup> CUL-MSS, BUTT/298, Manuskript zu der Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft, ca. 1960er/1970er Jahre. Butterfield bezeichnet dort die Rankerrenaissance als „central or classical school“ der deutschen Geschichtsschreibung.

<sup>144</sup> CUL-MSS, BUTT/269-3, Autobiographical Material: „My Literary Productions“, o. D.

hatte. Gewiss wies der Historiker zeit lebens mit dem Hinweis auf die Vorlesung im Jahr 1938 jegliche Spekulationen zurück<sup>145</sup>, welche die Kriegserfahrung als eigentliches Movens dieses „Wandels“ ausmachten und das „Herbert Butterfieldproblem“ (J. G. A. Pocock) auf diese Weise zu lösen suchten<sup>146</sup>; doch es ist davon auszugehen, dass die Auseinandersetzung mit den Totalitarismen auf dem Kontinent und insbesondere mit dem Nationalsozialismus einen nicht unerheblichen Beitrag zu der Akzentverschiebung hin zu einer konservativen Interpretation der englischen Verfassungsentwicklung geleistet und so einen positiven Bezug auf eine spezifische „Englishness“ erst ermöglicht hat<sup>147</sup>. Die politische Einordnung Butterfields als „New Whig“ und somit als Vertreter eines „neuen Liberalismus“, der sich um die Revitalisierung des ursprünglichen liberalen Gedankenguts im Sinne Edmund Burkes verdient gemacht habe, ist vor diesem Hintergrund wenig überzeugend<sup>148</sup>.

Als Butterfield Mitte Dezember 1938 wieder aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Cambridge zurückkehrte, hatte er wohl ausschließlich positive Erfahrungen gewonnen. Weder sein Deutschlandbild, noch seine Nationalsozialismus-Interpretation scheinen einem Wandel unterworfen gewesen zu sein. Der Zeitpunkt der Vorlesungsreise ist in dieser Hinsicht von großer Bedeutung, wenn man sich die zeitliche Nähe zu den antisemitischen Pogromen im November 1938 vergegenwärtigt, die zu einem deutlichen Stimmungsumschwung nicht nur in der britischen Öffentlichkeit, sondern auch innerhalb der Conservative Party geführt hatten. Gerade die aus christlichem Geist gespeiste Nationalsozialismus-Perzeption und die realistische Konzeption der internationalen Beziehungen eines Lord Halifax erfuhren Ende 1938 und dann im Laufe des Jahres 1939 einen einschneidenden Wandel<sup>149</sup>. Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus wurde fortan als christliche Mission im Kampf gegen den Antichristen und zur Rettung der „christian civilization“ verstanden, wobei Halifax nun dem christlichen Pazifismus eine moraltheologisch und gesinnungsethisch fundierte Doktrin des gerechten Krieges entgegensetzte. In Churchills Bemühungen um die Einheit der Nation im Krieg spielte gerade jene Argumentation eine bedeutende

<sup>145</sup> Vgl. Mehta, *Fly and the Fly Bottle*, S. 202–205; CUL-MSS, BUTT/531-C-12, E. H. Carr an Butterfield, 12. 12. 1961; CUL-MSS, BUTT/531-C-13, Carr an Butterfield, 8. 1. 1963; Herbert Butterfield, *What is History?*, in: *The Cambridge Review* 83/2016 (1961), S. 172–175.

<sup>146</sup> Vgl. J. G. A. Pocock, *Virtue, Commerce, and History. Essays on Political Thought and History, Chiefly in the Eighteenth Century*, Cambridge 1985, S. 304 f.; Keith C. Sewell, *The „Herbert Butterfield Problem“ and its Resolution*, in: *Journal of the History of Ideas* 64/4 (2003), S. 599–618; McIntire, *Herbert Butterfield*, S. 115–132. Auf die Widersprüche zu den Thesen der „Whig Interpretation“ weisen hin: E. H. Carr, *What is History?*, London 1961, S. 35 f., und David Cannadine, G. M. Trevelyan, *A Life in History*, London 1992, S. 209 f.

<sup>147</sup> Zur Funktion des Konzepts der „Englishness“ bei Baldwin und dann insbesondere während des Zweiten Weltkrieges vgl. Bussfeld, *Democracy versus Dictatorship*, S. 246–276; instruktiv für Butterfields Umgebung ist das Beispiel von Barker und Trevelyan, vgl. Stapleton, *Englishness and the Study of Politics*; Cannadine, Trevelyan.

<sup>148</sup> Vgl. McIntire (Hrsg.), *Butterfield. Writings on Christianity and History*, S. XXXI–XXXII; ders., *Herbert Butterfield*, S. 59 f.

<sup>149</sup> Vgl. Williamson, *Christian Conservatives*, S. 627.

Rolle<sup>150</sup>. Herbert Butterfield indes vollzog diesen Wandel in den ersten Jahren des Krieges nicht mit.

#### IV. Großbritannien im Krieg: Neubewertungen und neue Kontakte

Mit dem Beginn des Krieges brachen Butterfields neu gewonnene Kontakte nach Deutschland ab. Die Entwicklungen und Positionen in der deutschen Geschichtswissenschaft verfolgte und rezipierte er aber weiterhin. Seine Einschätzung des Nationalsozialismus wurde „once the Phoney War had become a real one“ distanzierter und kritischer.<sup>151</sup> Wie sehr Butterfield zu kämpfen hatte, diese neuen Perspektiven auf das bewunderte Deutschland, vor allem aber auf die so verehrte deutsche Geschichtswissenschaft zu verarbeiten, davon geben einerseits seine Reflexionen zu der zweiten „Conference of Allied Historians“ und andererseits die Überarbeitungen seiner Vorlesungen zur *Modern European History* beredte Auskunft.

Anfang der vierziger Jahre lernte Butterfield Exil-Historiker aus der Tschechoslowakei und Polen kennen. Vor allem mit Jan Opočensky, dem Archivar des tschechischen Exil-Außenministeriums und engen Vertrauten des tschechischen Präsidenten Edvard Beneš, verband ihn ein freundschaftliches Verhältnis<sup>152</sup>. Doch obwohl Butterfield nun mit den ersten Opfern der Hitlerschen Ostexpansion ständig verkehrte, bestärkte ihn dies nur in seiner positiven Einschätzung der „Münchener Politik“ Chamberlains, bestätigten die neuen tschechischen Freunde doch offenbar seine Theorie von der völligen Unmöglichkeit eines britischen Kriegseintritts auf Grund rüstungstechnologischen Rückstands<sup>153</sup>. Über diese Kontakte kam auch die Idee zustande, in Cambridge Vorlesungen zur tschechischen bzw. polnischen Geschichte zu organisieren, die allerdings von einem „rein wissenschaftlichen“ Standpunkt aus gehalten werden sollten<sup>154</sup>.

Vor diesem Hintergrund entwickelten dann Butterfield und Opočensky das Projekt einer „Conference of Allied Historians“, für das schließlich noch John Harold Clapham und Helen Cam gewonnen werden konnten<sup>155</sup>. Von dem ersten Treffen im Jahr 1942 sind keine Unterlagen mehr erhalten, während die Konferenz des Jahres 1943 („The German Perversion of History“) gut dokumentiert ist<sup>156</sup>. Opo-

<sup>150</sup> Vgl. ebenda und Keith Robbins, Britain, 1940 and „Christian Civilization“, in: Ders., History, Religion and Identity, S. 195–213.

<sup>151</sup> Cowling, Herbert Butterfield, S. 599.

<sup>152</sup> CUL-MSS, BUTT/52, Korrespondenz mit ausländischen Historikern, 1945–1949; CUL-MSS, BUTT/531-O-53-54, Korrespondenz mit Opočensky, 1952; Cam-papers, Butterfield an Cam, 2. 3. 1942; vgl. darüber hinaus CUL-MSS, BUTT/531-H-88, Butterfield an den Dean of the Faculty of Arts, University of Liverpool, 3. 5. 1955. Vgl. außerdem Jan Opočensky (Hrsg.), Edward Beneš. Essays and Reflections presented on the occasion of his Sixtieth Birthday, London 1945.

<sup>153</sup> Cam-papers, Butterfield an Cam, 2. 3. 1942.

<sup>154</sup> CUL-MSS, BUTT/51, Butterfield an Salter, 24. 6. 1941.

<sup>155</sup> Ebenda, Butterfield an Cam, 12. 11. 1941, und Butterfield an Clapham, 29. 5. 1942.

<sup>156</sup> Ebenda, „Conference of Allied Historians“, 1941–1943; Cam-papers, CAM I-10(ii), Papers concerning the „Second Conference of Allied Historians“, 19.–22. 3. 1943, darin auch einige Vortragsmanuskripte.

čensky selbst kritisierte in seinem Referat „Czech History and Pan-Germanism“, dass „Nazi history professors are creating a new German conception of history for Hitler and his accomplices“, um die Erinnerung an eine eigenständige tschechische Nationalgeschichte auszulöschen. Dabei griff Opočensky namentlich Friedrich Meinecke an<sup>157</sup>. Der holländische Historiker Bokhorst attackierte die „German Perversion of Dutch History“. Sie sei „as old as Holland“<sup>158</sup>. Als Fazit der Konferenz wurde festgestellt, dass „the Germans themselves attach some importance to these falsifications of history and that they are working methodically“<sup>159</sup>.

Butterfield hatte sich also mit einem Frontalangriff auf die zeitgenössische deutsche Geschichtswissenschaft auseinanderzusetzen, die er so sehr verehrte und an deren Methodik er sich orientierte. Er hatte tatsächlich einzugestehen, dass auch in der deutschen Historiographiegeschichte das Objektivitätspostulat Rankes zugunsten einer national-chauvinistischen Interpretation missachtet worden war. Doch hätten die Großen der Zunft beharrlich diesen Tendenzen widerstanden. Als direkte Replik auf Opočensky ist Butterfields Verteidigung von Friedrich Meinecke zu lesen, der sich aufrecht gegen die in der Weimarer und in der nationalsozialistischen Zeit aufkommenden Rufe nach einer politischen Geschichtsschreibung gestemmt habe. Die von den Exilhistorikern angeführte Evidenz sei zudem nicht der ernstzunehmenden Fachhistorie zuzuordnen, sondern sei Ergebnis eines populärwissenschaftlich und chauvinistisch arbeitenden Kreises, wie er in jedem Land existiere<sup>160</sup>. Einer für 1944 projektierten dritten Konferenz stimmte Butterfield nicht mehr zu – vordergründig aus Arbeitsüberlastung, doch wohl eher weil er, aus naheliegenden Gründen, „had lost his spirit for the project“<sup>161</sup>.

Auch Butterfields unveröffentlichtes Manuskript „Historical Geography“ – eine überarbeitete Fassung seiner Vorlesungen – zeugt von den Schwierigkeiten, die es ihm bereitete, seine Neueinschätzung des nationalsozialistischen Deutschlands mit seinen Vorstellungen von den grundlegenden Struktur determinanten der europäischen Geschichte in Einklang zu bringen. Besonders deutlich wird dies an zwei Beispielen. Zum einen charakterisierte er die frühmittelalterliche Völkerwanderung als Zeit, „in which history seems to resume its elemental character. Human beings, moving in masses behave like blind forces in nature.“ Butterfield, den solche historischen Situationen selbst immer fasziniert hatten, schrieb diese Faszination nun den Deutschen und explizit Hitler zu: „All history for them is

<sup>157</sup> Cam-papers, CAM I-10(ii), Papers concerning the „Second Conference of Allied Historians“, 19.–22. 3. 1943, Jan Opočensky, Czech History and Pan-Germanism. Opočensky bezog sich auf Friedrich Meinecke, Geschichte und Gegenwart [1933], in: Ders., Vom geschichtlichen Sinn und vom Sinn der Geschichte, Leipzig 1939, S. 7–22.

<sup>158</sup> Cam-papers, CAM I-10(ii), Papers concerning the „Second Conference of Allied Historians“, 19.–22. 3. 1943, Bokhorst, German Perversion of Dutch History.

<sup>159</sup> Ebenda, Konferenzbericht.

<sup>160</sup> Herbert Butterfield, Tendencies in Historical Study in England, in: Irish Historical Studies IV/15 (1945), S. 209–223, hier S. 217.

<sup>161</sup> McIntire, Herbert Butterfield, S. 113.



this elemental kind of history, this naked play of force.<sup>162</sup> Zum anderen sind Butterfields interpretatorische Schwierigkeiten am Beispiel seiner Bewertung der historischen Rolle der Mongolen offensichtlich. Deren Kriegstechnik sei, so Butterfield, der „blitzkrieg“ gewesen, gepaart mit unvorstellbarer Brutalität. In der Situation der 1940er Jahre nun erkannte er in den Mongolen „the only thing I know that really reminds me of the Nazis“<sup>163</sup>. Bislang hatte er diese allerdings zum Inbegriff des barbarischen Ostens stilisiert und die Deutschen jenen positiv als Bewahrer „westlicher“ Kultur gegenübergestellt. Doch trotz des ins Auge stechenden interpretativen Schwenks rückte er von seinem Grundgedanken des die europäische Geschichte prägenden Ost-West-Gegensatzes und der bedeutenden Stellung Deutschlands als westliche Verteidigungsbastion auch fortan nicht ab. In ganz ähnliche argumentative Bedrängnis geriet er, als er den deutschen Expansionsdrang nach Osten – den er ja historisch als durchaus gerechtfertigt anerkannte – neu zu deuten suchte<sup>164</sup>.

Mit dieser Negativfärbung der Butterfieldschen Sicht auf den Nationalsozialismus, die er jedoch von seinem an sich positiven Deutschlandbild zu trennen wusste, ging im Politischen ein wachsendes Vertrauen zu Churchill einher und im Historiographischen die Erkenntnis, wie stark er, Butterfield selbst, in der englischen Tradition verwurzelt war<sup>165</sup>. Im Laufe der vierziger Jahre entwickelte er aus diesem Spannungsfeld heraus eine historische Bewertung des Nationalsozialismus, die er auch in der Folgezeit vertreten sollte.

## V. Die Zeitdiagnose des „christian historian“: Totalitarismustheoretische Überlegungen und deutschlandpolitische Positionierung in der Nachkriegszeit

Butterfields Publikationstätigkeit erreichte in den späten vierziger und in den fünfziger Jahren ihren Höhepunkt. 1949 trat er gleich mit drei seiner wichtigsten Werke an die Öffentlichkeit: *Christianity and History*, *The Origins of Modern Science* und *George III, Lord North and the People*. Mit den Schriften dieser Jahre etablierte er sich als Vertreter einer christlichen Geschichtsschreibung. Lange war es geradezu ein Gemeinplatz der Butterfield-Forschung, von einem völligen Wandel des einst ausschließliche Objektivität predigenden Historikers hin zu dem – von ihm vormals verdammt – „Whig historian“ auszugehen<sup>166</sup>. Dass diese Auffassung so nicht haltbar ist, zeigt allein schon eine genauere Analyse seines Denkens wäh-

<sup>162</sup> CUL-MSS, BUTT/340, Manuskript „Historical geography“, ca. Ende 1930er/1940er Jahre, S. 15 f.

<sup>163</sup> Ebenda, S. 70, Randbemerkung in Butterfields Handschrift. Zur Mongoleninterpretation vgl. ebenda, S. 70–75.

<sup>164</sup> Vgl. ebenda, S. 88–93.

<sup>165</sup> Vgl. Butterfield, *Englishman*, S. V f.; McIntire, *Herbert Butterfield*, S. 116.

<sup>166</sup> Vgl. Edward H. Carr, *Was ist Geschichte?*, Stuttgart u. a. <sup>3</sup>1972, S. 35 f.; CUL-MSS, BUTT/531-C-10-13, Korrespondenz mit Carr, 1960–1963; Mehta, *Fly and the Fly Bottle*, S. 202–205; CUL-MSS, BUTT/79, *Butterfield an Ved Mehta*, 17. 1. 1963; John Kenyon, *The History Men. The Historical Profession in England since the Renaissance*, London 1983, S. 273; Cowling,

rend der zwanziger und dreißiger Jahre. Sicherlich fand eine Intensivierung der christlichen Interpretamente statt, doch waren diese bereits im Denken des jungen Butterfield grundgelegt, so dass man nur von graduellen Verschiebungen ausgehen kann, die aber umso mehr Signifikanz erhalten, als sie stark pointiert präsentiert wurden. Nach dem Zweiten Weltkrieg trat Herbert Butterfield als institutionell etablierter Historiker mit diesen Thesen an die breite Öffentlichkeit, so dass der von der Forschung konstatierte „Wandel“ eben auch der öffentlichen Wahrnehmung folgt und eher der Beginn der ernsthaften Rezeption von Butterfields Theoriebildung der zwanziger und dreißiger Jahre ist. Ermöglicht wurde diese von dem „religious revival“ bzw. der „religious restoration“ der fünfziger Jahre<sup>167</sup>. Es kommt nicht von ungefähr, dass *The Whig Interpretation of History* 1951 neu aufgelegt wurde. Über die Gründe für Butterfields Etablierung als christian historian“ wurde viel spekuliert. Reba N. Soffer sieht den „shock of Dunkirk“ als den entscheidenden Moment der Konversion<sup>168</sup>. Auch Alberto Coll interpretiert den Zweiten Weltkrieg als den Wendepunkt, an dem Butterfield die spirituelle und moralische Krise des 20. Jahrhunderts bewusst geworden sei<sup>169</sup>. Kenneth Thompson erklärt Butterfields „turn to philosophical questions“ mit der Herausforderung des Kalten Krieges<sup>170</sup>. Die neu gefundene nationale Einheit in den Monaten nach Dünkirchen habe Butterfield, so argumentiert Cowling 1980, zu einer Verbindung von Geschichtswissenschaft und Theologie geführt. Ein Jahr früher machte er jedoch noch Butterfields Auseinandersetzung mit seinen eigenen Sympathien gegenüber dem Nationalsozialismus nach dem Ende des „Phoney war“ für die christliche Wendung Butterfields verantwortlich<sup>171</sup>.

Nach 1945 suchte der Cambridger Historiker die europäische Katastrophe aus christlicher und historischer Perspektive zu erklären – und entwickelte dabei nicht nur eine eigenwillige Interpretation der Katastrophen des 20. Jahrhunderts, sondern überdies eine christlich-konservative Geschichtsphilosophie. Diese nahm ihren Ausgangspunkt in der Annahme Butterfields, eine Zeit des völligen Zusammenbruchs mitzuerleben, vergleichbar dem Ende des Römischen Weltreiches. Dies, so sein zunächst erstaunlich anmutendes Urteil, sei aber kein Grund zum Verzagen, vielmehr seien die derzeitigen „Dark Ages“ „a matter of hope as well as gloom, if they may lead to a better start“; es biete sich die Chance, die Fehler zu überdenken, „to learn something more profound concerning human destiny, and to see with a clearer eye the ways of Providence“. Gott selbst sei der Urheber der über die Menschheit hereingebrochenen Katastrophe, er bestrafe die Selbstgerechtigkeit des Menschen, der nicht mehr auf Gott, sondern auf die Macht der

---

Religion, S. 228 ff.; Geoffrey Elton, Herbert Butterfield and the Study of History, in: *The Historical Journal* 27 (1984), S. 729–743, hier S. 734.

<sup>167</sup> Vgl. Hastings, *A History of English Christianity*, S. 444.

<sup>168</sup> Reba N. Soffer, *The Conservative Historical Imagination in the Twentieth Century*, in: *Albion* 27 (1995), S. 9.

<sup>169</sup> Vgl. Coll, *The Wisdom of Statecraft*, S. 13.

<sup>170</sup> Kenneth W. Thompson, *Masters of International Thought. Major Twentieth Century Theorists and the World Crisis*, Louisiana State University 1980, S. 8.

<sup>171</sup> Vgl. Cowling, *Religion*, S. 226 f.; ders., *Herbert Butterfield*, S. 599.

Technik vertraue und in purem Materialismus versinke. So handle der Mensch arrogant gegenüber Gott, wenn er sich dessen Eingreifen in den Lauf der Geschichte widersetze – beispielsweise in dem Versuch, das eigene politische System als unvergänglich zu postulieren. Eine ethische Kategorisierung von Herrschaftsformen findet man bei Butterfield nicht. Wie sein Zeitgenosse George Kennan erkannte auch er die „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ im Ersten Weltkrieg, jener Brutstätte des modernen „barbarism“<sup>172</sup>.

Diese Gedanken kulminierten 1948/49 in einer großen Zeitdiagnose: *Christianity and History* wurde zu einem der meist gelesenen Bücher Butterfields<sup>173</sup>. Die zeitgenössische Krise der Menschheit erklärte sich der Historiker als logische Sackgasse, in die ein zu optimistisches Geschichts- und Menschenbild habe führen müssen<sup>174</sup>. Die auffälligste Konstante in Butterfields Geschichtsphilosophie der späten vierziger und fünfziger Jahre ist die Betonung der Sündhaftigkeit des Menschen und des Bösen in der menschlichen Natur. Dies hatte eminente Auswirkungen sowohl auf seine historische Interpretation des „human drama“, als auch auf sein politisches Denken. Denn um die Frage, wie die „human wickedness“ in Schranken gehalten werden könne, kreisten Butterfields ordnungspolitische Überlegungen<sup>175</sup>. Auf diesen Axiomen baute er auch sein Konzept der internationalen Beziehungen auf. Ein von der Sündhaftigkeit des Menschen ausgehendes und die „providential order“ respektierendes internationales System habe man im 18. Jahrhundert in der Doktrin der „balance of power“ gefunden; und in den Friedensverhandlungen von Versailles 1919 hätte man gut daran getan, sich an diese Tradition zu erinnern<sup>176</sup>. Die Französische Revolution habe das austarierte System des 18. Jahrhunderts zerstört, die Folge seien „the modern wars of peoples, [...] the age of self-righteous nationalism“ gewesen<sup>177</sup>. Butterfield verwies damit auf die Kategorie, die er für die größte Sünde des Menschen hielt: die „self-righteousness“ – die Gott verleugnende Selbstgerechtigkeit –, die ihre schlimmste Ausformung im „mythical messianism“ des 20. Jahrhunderts gefunden habe<sup>178</sup>. Auch Staaten – gelenkt von Politikern mit allen menschlichen Schwächen und Fehlern – könnten sich von dieser Gefahr der Selbstgerechtigkeit nicht freimachen. So sei beispielsweise die Missachtung der Macht und Gefahr Russlands unter der Voraussetzung einer Dämonisierung Deutschlands im 20. Jahrhundert mit der schließlichen Konsequenz einer russischen halbhegemonialen Stellung in Europa genau in der britischen „self-righteousness“ begründet<sup>179</sup>. Deshalb bestrafe Gott in der Gegenwart – so Butterfield –

<sup>172</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *Reflections on the Predicament of our Time*, in: *The Cambridge Journal* 1/1 (October 1947), S. 5–13, Zitate S. 6 u. S. 8.

<sup>173</sup> *Christianity and History* basiert auf Vorlesungen, die Butterfield auf Wunsch der Divinity Faculty im Michaelmas Term 1948 an der Universität Cambridge gegeben hatte. Auf deren großen Erfolg hin sendete die BBC im Frühjahr 1949 diese in umstrukturierter Form als Radio-Vorlesungen. Vgl. Butterfield, *Christianity and History*, S. VII.

<sup>174</sup> Vgl. ebenda, S. 4.

<sup>175</sup> Ebenda, S. 47.

<sup>176</sup> Vgl. ebenda, S. 100 f.

<sup>177</sup> Ebenda, S. 139.

<sup>178</sup> Ebenda, S. 40 f.

nicht allein die Totalitarismen, sondern „the whole of our existing order and the very fabric of our civilisation“; d. h., er bestrafe auch die moderne liberale Demokratie, die einem viel zu positiven Bild der menschlichen Natur gehuldigt habe<sup>180</sup>.

Der Nationalsozialismus erschien in Butterfields Denken als eine Form des modernen politischen Messianismus; eine andere Form dieses Messianismus dagegen erkannte er im westalliierten „Wahn“ des Ersten Weltkriegs „of ‚making the world safe for democracy‘“ und dem des Zweiten Weltkriegs, als „they [...] dreamed that the world was being cleansed for ever from the evil thing“. Die vor diesem Hintergrund und aus ideologischem Antrieb welcher Art auch immer geführten Kriege bezeichnete Butterfield als „wars of righteousness“<sup>181</sup>. Zu betonen ist, dass Butterfield diesen „messianism“ als ein grundlegendes Muster der Geschichte zu erkennen glaubte, welches bereits in den Texten des Alten Testaments deutlich werde<sup>182</sup>. Damit unterschied er sich in diesem Punkt grundlegend von der Totalitarismusinterpretation Jacob Talmons, der die „Ursprünge des politischen Messianismus“ allein im 18. Jahrhundert aufspürte<sup>183</sup>.

Es ist offensichtlich, wie sich die Butterfieldsche Nationalsozialismusinterpretation der Nachkriegszeit in den Zusammenhang seiner Gesamtschau der Geschichte des 20. Jahrhunderts fügt. Der Abfall von Gott und damit auch vom christlichen Menschenbild habe seine Spitze im rein technischen und biologistischen Menschenbild Hitlers erfahren, das den einzelnen nicht mehr wertgeschätzt, sondern nur noch Material in ihm gesehen habe<sup>184</sup>. Das Leiden der Deutschen, verursacht durch Krieg und Zerstörung, fand in Butterfields Diagnose einen theologisch ehrenwerten Platz: Eine gedemütigte Nation trage ihre Sünden als Teil der universalen menschlichen Sündhaftigkeit<sup>185</sup>. Dabei liegt es nahe zu vermuten, dass Butterfield mit der in *Christianity and History* eingeführten alttestamentarischen Kategorie des „Suffering Servant“ keineswegs allein das Volk Israel identifizierte. Jeder menschliche Konflikt sei tragisch, es würden nicht allein die bestraft, die schuldig seien, sondern auch die vollkommen Unschuldigen. Diese trügen ihr Leid stellvertretend für die ganze Menschheit und das sei ihre eigentliche Sendung<sup>186</sup>.

Es verwundert kaum, dass Butterfield ein eminenter Gegner der Kollektivschuldthese war<sup>187</sup>. Schon 1949 echauffierte sich der Cambridger Historiker über die „Re-education“-Politik, die von einer unglaublichen Selbstgerechtigkeit auf

<sup>179</sup> Ebenda, S. 46 f.

<sup>180</sup> Vgl. ebenda, S. 57 f., Zitat S. 52.

<sup>181</sup> Vgl. ebenda, S. 139.

<sup>182</sup> Vgl. ebenda, S. 80–82.

<sup>183</sup> Vgl. Jacob Talmon, Die Ursprünge der totalitären Demokratie, I. Teil: Die Ursprünge des politischen Messianismus im 18. Jahrhundert, Opladen 1961.

<sup>184</sup> Vgl. z. B. Butterfield, *Christianity and History*, S. 6 u. S. 28; diese These bereits 1943 in: Herbert Butterfield, *The History Teacher and Over-Specialisation*, in: *Cambridge Review*, 27. 11. 1943, S. 103 ff., hier S. 103; außerdem in Butterfield, *Englishman*, S. 129.

<sup>185</sup> Vgl. Butterfield, *Christianity and History* S. 63 f.

<sup>186</sup> Vgl. ebenda, S. 80–87; dazu auch CUL-MSS, BUTT/85, Jerusalem Lecture II.

<sup>187</sup> CUL-MSS, BUTT/122-6, Butterfield an Isaiah Berlin, 21. 9. 1953.

Seiten der Siegermächte zeuge. „[E]specially in history in which I have always held that it is important for all of us to have Germany's own reflections on the totality of her experience in our time“, sei dies eine bloße Anmaßung. Deshalb habe er auch das Angebot einer Professur an einer deutschen Universität abgelehnt. „I am working hard at the re-education of Englishmen, and I do not believe that we have any right to re-educate Germany at all.“<sup>188</sup> Gerade auf die Angriffe gegen die deutsche Geschichtswissenschaft reagierte Butterfield verständnislos. Die „aberrations“ der deutschen Historiker seien nicht größer oder gewichtiger als die ihrer französischen oder englischen Kollegen<sup>189</sup>. Außerdem sei es nicht einzusehen, warum nicht auch „Nazi, Fascist, Communist and Jesuit interpretations of history should [...] become as refined as what we regard as the normal kind of history here“<sup>190</sup>. Vielmehr stehe es Großbritannien besser an, über die eigene Schuld an der europäischen Katastrophe zu reflektieren<sup>191</sup>.

Butterfields Bewunderung für Hitler war auch nach 1945 noch nicht völlig verschwunden<sup>192</sup>. Mit Hitler als historischer Persönlichkeit habe der Historiker rein wissenschaftlich umzugehen, habe „imaginative sympathy“ walten zu lassen und ihn zu behandeln wie jeden anderen „criminal“ der Geschichte<sup>193</sup>. Mit „selbstlosem“ allein am Ergebnis orientiertem Verhalten entschuldigte Butterfield ganz allgemein Verfolgungen, Morde und Grausamkeiten aus politischen Gründen<sup>194</sup>. Darüber hinaus erkannte er im nationalsozialistischen Terror keinen spezifischen Zug, vielmehr liege dieser einer jeden revolutionären Situation zugrunde<sup>195</sup>. Moderne Verfolgungsmethoden unterschieden sich von den althergebrachten nur graduell in der Technik, die nun zur Verfügung stehe<sup>196</sup>.

Die Interpretation der Revolution als Grundübel des 19. und 20. Jahrhunderts führte Butterfield zu totalitarismustheoretischen Überlegungen: „Communism and Fascism are not authentic antitheses but are twin forms of the same revolutionary and totalitarian menace.“<sup>197</sup> Allerdings ging er noch einen Schritt weiter. Adam Watson vertraute er an, dass er denke, „that communism incorporates the anti-Christ of our time, and also I think that communism is the prior evil that provoked Nazism and Fascism“<sup>198</sup> – eine These, die später unter Ernst Noltes Namen einige Berühmtheit erlangen sollte<sup>199</sup>. In diese Interpretation mischte sich

<sup>188</sup> CUL-MSS, BUTT/55, Butterfield an Dockhorn, 22. 2. 1949.

<sup>189</sup> CUL-MSS, BUTT/122-4, Notizen, ca. Mitte der vierziger bis fünfziger Jahre.

<sup>190</sup> CUL-MSS, BUTT/122-4, Notizbuch.

<sup>191</sup> Vgl. Butterfield, *Christianity and History*, S. 80; CUL-MSS, BUTT/479, Manuskript „The Conflict between Right and Wrong in History“, S. 15 f.

<sup>192</sup> Vgl. z. B. Butterfield, *Christianity and History*, S. 44.

<sup>193</sup> CUL-MSS, BUTT/122-4, Notizen, ca. Mitte der vierziger bis fünfziger Jahre.

<sup>194</sup> CUL-MSS, BUTT/122-6, Butterfield an Isaiah Berlin, 21. 9. 1953.

<sup>195</sup> CUL-MSS, BUTT/531-W-23, Butterfield an Watson, 2. 5. 1949; vgl. z. B. auch Butterfield, *Christianity in European History*, London 1952, S. 59.

<sup>196</sup> Vgl. ebenda

<sup>197</sup> Butterfield, *History and Human Relations*, S. 216.

<sup>198</sup> CUL-MSS, BUTT/531-W-23, Butterfield an Watson, 25. 8. 1953.

Butterfields anhaltende Furcht vor dem „Osten“. Die in der Sowjetunion begangenen Verbrechen seien weniger typisch für den Kommunismus an sich, sondern „connected with Russia and had its analogies in Russian history, as well as having some explanation in the state of civilisation there“<sup>200</sup>. Gerade deshalb sei ihm die derzeitige Politik gegenüber Deutschland und auch gegenüber der deutschen Geschichtswissenschaft völlig unverständlich, „tending to raise up Eastern Europe – and evidently taking as its framework a ‚European civilisation‘ while decrying all that German policy and historiography which had as its framework a ‚Western Civilisation‘ that still required to be buttressed somewhat against the East“<sup>201</sup>.

Butterfields christliche Totalitarismustheorie fußte also erstens auf der Überzeugung, dass die Totalitarismen des 20. Jahrhunderts Spitze und Kulminationspunkt des in der Renaissance einsetzenden Säkularisierungsprozesses seien, dass zweitens der westliche Liberalismus ebenfalls dieser Wurzel entspringe, dass drittens die Französische Revolution als „model case“<sup>202</sup> der modernen totalitären Diktatur zu gelten habe und dass viertens jegliche totalitäre Regierungsform aus einer Revolution geboren werde. Diese Interpretation verband den britischen Historiker mit anderen, im Einzelnen sicherlich unterschiedlich und zum Teil stärker reflektierten christlichen Totalitarismustheoretikern wie etwa Waldemar Gurian<sup>203</sup>, Christopher Dawson<sup>204</sup>, Eric Voegelin<sup>205</sup>, Jacques Maritain<sup>206</sup>, Frederick A. Voigt<sup>207</sup> und Jacob Talmon<sup>208</sup>, doch die argumentativen Grundmuster weisen große Ähnlichkeiten auf. Mit Talmon tauschte sich Butterfield auch persönlich aus – „a valued friend of mine“<sup>209</sup> – und stellte „the impressive importance“ der Talmonschen totalitarismustheoretischen Überlegungen heraus<sup>210</sup>.

<sup>199</sup> Nolte scheint aber Butterfield nicht rezipiert zu haben, zumindest wird keines von dessen Werken in Noltens Publikationen erwähnt. In seinen Vorlesungen an der Queen's University Kingston, Ontario, führte Butterfield 1952 seine Theorie näher aus. Vgl. Herbert Butterfield, *Liberty in the Modern World*, Toronto 1952, S. 50.

<sup>200</sup> CUL-MSS, BUTT/531-W-23, Butterfield an Watson, 25. 8. 1953; vgl. auch Butterfield, *Christianity in European History*, S. 46.

<sup>201</sup> Ebenda.

<sup>202</sup> Butterfield, *Christianity and History*, S. 139.

<sup>203</sup> Vgl. Heinz Hürten, Waldemar Gurian und die Entfaltung des Totalitarismusbegriffs, in: Hans Maier (Hrsg.), „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“. Konzepte des Diktaturvergleichs, Paderborn u. a. 1996, S. 59–70; Heinz Hürten, Modernitätskritik und Totalitarismustheorie im Frühwerk von Waldemar Gurian, in: Alfons Söllner u. a. (Hrsg.), *Totalitarismus. Eine Ideengeschichte des 20. Jahrhundert*, Berlin 1997, S. 25–34.

<sup>204</sup> Vgl. Adam Schwartz, *Confronting the „Totalitarian Antichrist“*. Christopher Dawson and Totalitarianism, in: *Catholic Historical Review* 89 (2003), S. 464–488.

<sup>205</sup> Vgl. Dietmar Herz, *Der Begriff der „politischen Religionen“ im Denken Eric Voegelins*, in: Maier, „Totalitarismus“ und „Politische Religionen“, S. 191–209.

<sup>206</sup> Vgl. ebenda, S. 107–200; Waldemar Gurian, *On Maritain's Political Thought*, in: Thomist 5 (1943), S. 7–22.

<sup>207</sup> Vgl. Markus Huttner, *Totalitarismus und säkulare Religionen. Zur Frühgeschichte totalitarismuskritischer Begriffs- und Theoriebildung in Großbritannien*, Bonn 1999, S. 99–142.

<sup>208</sup> Vgl. Klaus Hornung, *Politischer Messianismus. Jacob Talmon und die Genesis der totalitären Diktaturen*, in: *Zeitschrift für Politik* 47/2 (2000), S. 131–172.

Der Werdegang Herbert Butterfields als christlicher Historiker stand in unauflöslicher Verbindung mit seinem Hervortreten als politischer Historiker. Das Objektivitätspostulat, das er als „scientific historian“ zu erfüllen glaubte und das ihn auch zu berechtigen schien, öffentlich zu politischen Themen Stellung zu beziehen, war nicht allein durch seine Berufung auf das Christentum von vornherein unterminiert, sondern ebenso durch seine politischen Überzeugungen. Herbert Butterfield trat seit der Mitte der vierziger Jahre unter dem Deckmäntelchen christlicher Ethik als Apologet des Nationalsozialismus auf<sup>211</sup>. Zwar verurteilte er das nationalsozialistische Menschenbild und erklärte Hitler und sein Regime für kriminell, doch indem er es zum einen als weiteres Beispiel einer bereits bekannten Form eines autoritären Regimes identifizierte, zum anderen als bloße Reaktion auf den Kommunismus interpretierte, außerdem die Ermordung von Millionen von Menschen aus rassistischen und politischen Gründen durch den Hinweis auf die allen revolutionären Situationen inhärente Verfolgungssituation relativierte und darüber hinaus im Nationalsozialismus ein Element eines großen göttlichen Strafgerichts erkannte, übertönte er seine kritischen und distanzierenden Anmerkungen; seine Interpretation wurde weder der nationalsozialistischen Ideologie, noch der nationalsozialistischen Herrschaft gerecht.

Insbesondere sticht ein Grundmuster der Butterfieldschen Totalitarismusinterpretation ins Auge, das den Cambridger Historiker wiederum als Vertreter einer theologisch-antiliberalen, rechten europäischen Bewegung erscheinen lässt. Hatte diese in den zwanziger, dreißiger und frühen vierziger Jahren das Heil einer von Säkularisierung und Modernisierung geprägten Welt in den Faschismen gefunden, so wurden diese in der Nachkriegszeit nun unter Einbindung des Bolschewismus als Totalitarismen ausgemacht und als schlimmste Ausgeburt der Säkularisierung interpretiert<sup>212</sup>. Genau dieser argumentative Umschlag liegt auch dem Butterfieldschen „Wandel“ der vierziger Jahre zugrunde<sup>213</sup>. Erst der Abschied von extrem rechtem Gedankengut öffnete Butterfield das Tor zum Konservatismus der Nachkriegszeit und machte ihn – wie bereits Martin Wight und diesen zitierend jüngst Ian Hall bemerkte – zum „most restrained, gentle and unpessimistic of Burkeans“<sup>214</sup> oder – in weniger freundlicher Diktion nach Reba Soffer – zu einem „self-conscious and polemical conservative“<sup>215</sup>.

<sup>209</sup> CUL-MSS, BUTT/531-T-4, Butterfield an General Dori, Rothschild Prize Organisation in Israel, 20. 11. 1961.

<sup>210</sup> CUL-MSS, BUTT/531-T-6, Herbert Butterfield, Gutachten zu J. Talmon, „Political Messianism“, für die Rothschild Prize Organisation in Israel, 1961.

<sup>211</sup> Auch Hall, *History, Christianity and diplomacy*, S. 724 f., erkennt in Butterfields Schriften der Nachkriegsjahre den christlichen „apologist“.

<sup>212</sup> Vgl. Greschat, „Rechristianisierung“ und „Säkularisierung“, in: Kaiser/Doering-Manteuffel (Hrsg.), *Christentum und politische Verantwortung*; Kurt Nowak, *Zur protestantischen Säkularismus-Debatte um 1930. Ein begriffsgeschichtlicher Rückblick in die Prägephase einer Verdammungskategorie*, in: *Wissenschaft und Praxis in Kirche und Gesellschaft* 69 (1980), S. 37–51, hier S. 50.

<sup>213</sup> Ebenso beobachtbar bei Christopher Dawson, vgl. Schwartz, *Confronting the „Totalitarian Antichrist“*.

## VI. „The bond of religion“: Herbert Butterfield und die deutschen Historiker in den 1950er Jahren

*Christianity and History* war 1948/49 ein universitäres und mediales Großereignis. Butterfields Thesen trafen den Nerv der Zeit. Betrachtet man deren Rezeption jedoch genauer, so ergibt sich ein differenzierteres Bild. In der britischen, teilweise auch amerikanischen und kanadischen Öffentlichkeit wurde vor allem der christliche Prophet gehört, der politische Historiker wurde dagegen kaum wahrgenommen<sup>216</sup>. Die Reaktionen auf *History and Human Relations* zeigen ein ähnliches Bild. Zu beobachten ist nun allerdings, dass sich die wissenschaftliche Welt zunehmend kritisch äußerte<sup>217</sup>. Alan J. P. Taylor deutete auf die Gefahren des moralischen Relativismus, den Butterfield sowohl methodisch als auch politisch predigen würde, und prangerte – wenig überraschend – zudem dessen pro-deutsche Haltung an<sup>218</sup>. Martin Wight machte auf den unlösbaren Konflikt zwischen Butterfields „technical history“ und einem dezidiert christlichen historiographischen Ansatz aufmerksam<sup>219</sup>. Massive Kritik erhob sich nach der Veröffentlichung von *Christianity, Diplomacy and War*<sup>220</sup>. Es war Butterfields Eintreten für ein von allen moralischen Standpunkten freies, rein realistisch orientiertes System der internationalen Beziehungen, das in Verbindung mit seinen offen geäußerten nationalsozialistischen Sympathien vehementen Widerspruch hervorrief. Stuart Hampshire stellte in *The New Statesman and Nation* fest, dass „Professor Butterfield fails to notice that our enemy in the last war really was absolutely evil; this may be contrary to the theory, but it seems undeniable“<sup>221</sup>; A. J. P. Taylor

<sup>214</sup> Martin Wight, Rezension zu Herbert Butterfield, *Liberty in the Modern World*, Toronto 1952, in: *International Affairs* 29 (1953), S. 475; vgl. Hall, *History, Christianity and Diplomacy*, S. 736.

<sup>215</sup> Soffer, *The Conservative Historical Imagination*, S. 7; vgl. auch Reba N. Soffer, *British Conservative Historiography and the Second World War*, in: Stuchtey/Wende, *British and German Historiography*, S. 373–400.

<sup>216</sup> CUL-MSS, BUTT/430, mit einer Vielzahl von Rezensionen aus Zeitungen und Zeitschriften.

<sup>217</sup> Vgl. Carl F. Hovde, Rezension zu Herbert Butterfield, *History and Human Relations*, 1951, in: *Nation* (New York), Nr. 174, 7. 6. 1952, S. 561; Gerald W. Johnson, Rezension zu Herbert Butterfield, *History and Human Relations*, in: *New Republic*, Nr. 126, 24. 3. 1952, S. 20 f.; CUL-MSS, BUTT/133, G.M. Trevelyan an Butterfield, 29. 7. 1951; Michael Oakshott, Rezension zu Herbert Butterfield, *History and Human Relations*, in: *Time and Tide*, 1. 9. 1951, S. 829 f.; Rezension zu Herbert Butterfield, *History and Human Relations*, in: *The Economist*, 1. 9. 1951, S. 503.

<sup>218</sup> Vgl. A. J. P. Taylor, Rezension zu Herbert Butterfield, *History and Human Relations*, in: *The New Statesman and Nation* XLII/1081, 24. 11. 1951, S. 594 ff.

<sup>219</sup> Vgl. Martin Wight, *History and Judgement. Butterfield, Niebuhr & the Technical Historian*, in: *The Frontier* 1/8 (1950), S. 301–314; London School of Economics, Archives Division, Wight-Papers, 2/33, Butterfield an Wight, 14. 8. 1950, und Wight an Butterfield, 2. 9. 1950.

<sup>220</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *Christianity, Diplomacy and War*, New York/Nashville 1953.

<sup>221</sup> Stuart Hampshire, Rezension zu Herbert Butterfield, *Christianity, Diplomacy and War*, in: *The New Statesman and Nation* XLV/1172 (22. 8. 1953), S. 211 f.



sah einen „Christian Cynic“ am Werk<sup>222</sup>, und Charles Webster konnte seine Verwunderung über Butterfields Hitler- und Nationalsozialismus-Interpretation nicht verbergen: „Professor Butterfield seems to have a very curious conception of Hitler.“<sup>223</sup> Seine versiertesten Kritiker fand Butterfield in Isaiah Berlin und in Edward H. Carr. Berlin ordnete dessen Geschichtsphilosophie in den Gesamtzusammenhang der philosophischen Tendenzen der Nachkriegszeit ein und setzte sich mit dessen moralischem Relativismus auseinander<sup>224</sup>, Carr analysierte die Theorien des Historikers in einer Gesamtschau der Geschichtstheorie<sup>225</sup>.

In der britischen Fachwelt war Butterfield zunehmend isoliert<sup>226</sup>. Ein gänzlich anderes Bild zeigt sich, wenn man seine Rezeption in der deutschen Geschichtswissenschaft betrachtet: Nach dem Ende des Krieges wurde Butterfield von den deutschen Historikern umworben<sup>227</sup>. Er korrespondierte und tauschte Veröffentlichungen aus mit Gerhard Ritter, Karl Dietrich Erdmann, Percy Ernst Schramm, Peter Rassow, Hans Rothfels, Ulrich Noack, Kurt Kluxen, Lothar Hilbert, Georg Schnath, Stephan Skalweit, Herbert Grundmann und Theodor Schieder<sup>228</sup>. Seine Kontakte zu den Anglisten, die er 1938 oder vorher kennen gelernt hatte – Wolfgang Schmidt-Hidding, Klaus Dockhorn, Hans Galinsky und Hermann Heuer –, pflegte er weiter<sup>229</sup>. Nach mehreren Anfragen entschloss er sich 1951 schließlich zu seinem ersten Nachkriegsbesuch in Deutschland, der ihn an die Universitäten Mün-

<sup>222</sup> Vgl. A. J. P. Taylor, A Christian Cynic, in: Manchester Guardian, 21. 7. 1953, S. 4.

<sup>223</sup> Charles Webster, Rezension zu Christianity, Diplomacy and War, in: Spectator, Nr. 19, 21. 8. 1953, S. 204.

<sup>224</sup> Vgl. Isaiah Berlin, Historical Inevitability, London 1954, S. 77 f.; CUL-MSS, BUTT/531-B-80-84, Briefwechsel zwischen Isaiah Berlin und Herbert Butterfield, 1953-54; CUL-MSS, BUTT/122-6, Briefwechsel zwischen Isaiah Berlin und Herbert Butterfield, September 1953.

<sup>225</sup> Vgl. Carr, What is History, S. 71 ff.; ders., Die neue Gesellschaft, Frankfurt a. M. 1968, S. 9–28 (Original: The New Society, London 1951).

<sup>226</sup> Zu Butterfields Auseinandersetzung mit Lewis Namier, vgl. McIntire, Herbert Butterfield, S. 278–291.

<sup>227</sup> Zur deutschen Geschichtswissenschaft nach 1945 vgl. u. a. Ernst Schulin, Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg. 1945–1965, München 1989; Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945, München 1989; Hartmut Lehmann/James van Horn Melton (Hrsg.), Paths of Continuity. Central European Historiography from the 1930s to the 1950s, Cambridge 1994; Konrad H. Jarausch/Martin Sabrow (Hrsg.), Die historische Meistererzählung. Deutungslinien der deutschen Nationalgeschichte nach 1945, Göttingen 2002; Heinz Duchhardt/Gerhard May (Hrsg.), Geschichtswissenschaft um 1950, Mainz 2002.

<sup>228</sup> CUL-MSS, BUTT/14, German visits, 1951 und 1956; CUL-MSS, BUTT/17, German visits, 1964 und 1965; CUL-MSS, BUTT/45, Honorary doctor, University of Bonn, 1968; CUL-MSS, BUTT/52, Foreign Historians, 1945–1949; CUL-MSS, BUTT/53, Foreign Historians, 1950–59; CUL-MSS, BUTT/54, Foreign Historians, 1960–1969; CUL-MSS, BUTT/57, Geyl, Schramm, Ritter; CUL-MSS, BUTT/63, Translators; CUL-MSS, BUTT/217, Hegel, Niebuhr, Lappenberg, Ranke, Burckhardt; CUL-MSS, BUTT/316, Ritter; CUL-MSS, BUTT/317, Ritter; CUL-MSS, BUTT/531-R-14-26, Briefwechsel zwischen Butterfield und Gerhard Ritter, 1950–1955; CUL-MSS, BUTT/531-S-28-29, Percy Ernst bzw. Ehrengard Schramm an Butterfield, 1970–1971; Herbert Grundmann, Reise nach England, in: Das Auditorium 1/7–8 (1947), S. 13–19; Staatsarchiv Hamburg, Nachlass Familie Schramm L230, Bd. 2.

<sup>229</sup> CUL-MSS, BUTT/52, Foreign Historians, 1945-49; CUL-MSS, BUTT/53, Foreign Historians, 1950–59; CUL-MSS, BUTT/55, Dockhorn; CUL-MSS, BUTT/56, Galinski.

ster, Göttingen, Köln und wahrscheinlich an die Freie Universität Berlin führte. In der Folge besuchte er nochmals 1956, 1964, 1965 und 1968 die Bundesrepublik<sup>230</sup>.

Mit Karl Dietrich Erdmann verband ihn ein freundschaftliches Verhältnis. Die beiden hatten sich 1948 in Cambridge kennen gelernt, als Erdmann ihn um ein Gespräch über die neuesten Entwicklungen in der britischen Geschichtswissenschaft gebeten hatte<sup>231</sup>. Dass Butterfields Werke ins Deutsche übersetzt wurden, ist zum großen Teil Erdmanns Verdienst, der zusammen mit seiner Frau die Übersetzung von *The Englishman and his History* und *Christianity and History* besorgte<sup>232</sup> und in der von ihm herausgegebenen *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* Butterfields Aufsatz *Die Gefahren der Geschichte* – ein Plädoyer für eine unparteiische Geschichtsschreibung – veröffentlichte<sup>233</sup>. Gerhard Ritter, der „alle [seine] Kraft daransetzen“ wollte, um zu „einem gegenseitigen Verstehen deutscher und englischer Historiker beizutragen“, glaubte in Butterfield sein englisches Gegenüber gefunden zu haben<sup>234</sup>. „Ich bin vorsichtig und sehr zurückhaltend geworden und habe meine Hoffnung, drüben Verständnis für meine Gedanken (und für die deutsche Historie überhaupt) zu finden, stark herabgestimmt“, bekannte er Butterfield<sup>235</sup>. Dieser meinte, sich für seine Landsleute bei Ritter entschuldigen zu müssen: „I am afraid that some prejudiced people seem to hold key positions, and I am afraid that these particular people merely regard me as wilfully prejudiced the other way.“<sup>236</sup> Einige Jahre später, 1957, bekräftigte Butterfield gegenüber Ritter, dass er zu den englischen Historikern gehöre, „for whom you are a revered teacher – we look up to you as a great master of German historiography. Also, I am one of those Englishmen who have never ceased to be lovers of Germany.“<sup>237</sup>

1950 hatte Butterfield auf Ritters Bitte hin seine Beziehungen spielen lassen, um zu verhindern, dass Geoffrey Barraclough einen gegenüber Ritter kritischen

<sup>230</sup> CUL-MSS, BUTT/14, German visits, 1951 und 1956; CUL-MSS, BUTT/17, German visits, 1964 und 1965; CUL-MSS, BUTT/45, Honorary doctor, University of Bonn, 1968.

<sup>231</sup> CUL-MSS, BUTT/52, Briefwechsel zwischen Butterfield und Erdmann, Oktober 1948; zu Erdmann vgl. Eberhard Jäckel, Karl Dietrich Erdmann 1910–1990, in: Hartmut Boockmann/Kurt Jürgensen (Hrsg.), Nachdenken über Geschichte. Beiträge aus der Ökumene der Historiker. In memoriam Karl Dietrich Erdmann, Neumünster 1991, S. 15–23; Martin Kröger/Roland Thimme, Die Geschichtsbilder des Historikers Karl Dietrich Erdmann. Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik Deutschland, München 1996; vgl. die Kontroverse um die Thesen von Martin Kröger und Roland Thimme, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 48 (1997), S. 220–240, S. 462–478 u. S. 744–747.

<sup>232</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *Christentum und Geschichte*, Stuttgart 1952, Vorwort zur deutschen Ausgabe, S. 8.

<sup>233</sup> Vgl. Herbert Butterfield, *Die Gefahren der Geschichte*, in: *GWU* 1 (1950), S. 525–539; CUL-MSS, BUTT/63, Erdmann an Butterfield, 8. 5. 1949, Butterfield an Erdmann, 10. 6. 1949, Erdmann an Butterfield, 24. 3. 1950, Erdmann an Butterfield, 13. 8. 1950, Butterfield an Erdmann, 4. 9. 1950, und Erdmann an Butterfield, 8. 1. 1951.

<sup>234</sup> CUL-MSS, BUTT/531-R-16, Ritter an Butterfield, 24. 10. 1950. Zu Gerhard Ritter vgl. vor allem Christoph Cornelißen, *Gerhard Ritter. Geschichtswissenschaft und Politik im 20. Jahrhundert*, Düsseldorf 2001.

<sup>235</sup> CUL-MSS, BUTT/531-R-14, Ritter an Butterfield, 1. 10. 1950.

<sup>236</sup> CUL-MSS, BUTT/531-R-15, Butterfield an Ritter, 19. 10. 1950; CUL-MSS, BUTT/531-R-18, Butterfield an Ritter, 18. 4. 1951.

<sup>237</sup> CUL-MSS, BUTT/57, Butterfield an Ritter, 20. 12. 1957.

Artikel in dem von Michael Oakshott herausgegebenen *Cambridge Journal* unterbringen konnte<sup>238</sup>. Auch 1955 nutzte Ritter seine Beziehungen zu dem Cambridger Professor, um Zugang zum Holstein-Nachlass im Zuge seiner Arbeit zum Schlieffen-Plan zu erhalten. Zumindest die gewünschten Informationen konnte Butterfield ihm verschaffen<sup>239</sup>.

Ritter und Butterfield verband insbesondere ihre christlich-protestantische Weltanschauung – in Butterfields Worten: „the bond of religion“<sup>240</sup>. Butterfields realistischen Ansatz der internationalen Beziehungen und dessen historische Interpretation der Konflikte des 19. und 20. Jahrhunderts, die dieser in *Christianity, Diplomacy and War* 1953 systematisch entfaltet hatte, sah Ritter eng verwandt mit seinen eigenen Überlegungen in *Staatskunst und Kriegshandwerk*<sup>241</sup>. 1952 machte Ritter mit einer ausführlichen Besprechung der deutschen Ausgabe von *Christianity and History (Christentum und Geschichte)* sein Versprechen wahr, Butterfields Gedanken dem deutschen Publikum bekannt zu machen<sup>242</sup>. Das Buch erfülle in Großbritannien „eine Mission“, doch sei das „Bedürfnis nach solcher Kost [...] in Deutschland ganz gewiss nicht weniger groß“. Butterfields methodistischer Glaube eröffne ihm ein Verständnis für die „deutsche, lutherisch geprägte Frömmigkeit“, so dass sein Buch „dem deutschen Protestantismus näher steht als irgendeine andere Erscheinung englischer Historie des letzten Menschenalters“. Die Lektüre des Buches sei zwar anstrengend, „zuweilen verwirrend[e], immer aber ganz fesselnd[e]“. Zwar hätten die deutschen Historiker noch einiges zu Butterfields Bewertung des preußischen Militarismus zu bemerken, doch sei „es heute in England wohl unmöglich, die Dinge anders zu sehen“, außerdem warne der Autor seine Landsleute ständig vor Selbstgerechtigkeit. Auch Ritter bemerkte die relativistischen Tendenzen von Butterfields Verstehenspostulat; er erkannte darin das Grundproblem des Historismus, das in Deutschland „seit langem tief empfunden“ werde<sup>243</sup>.

Die Aufnahme von *Christentum und Geschichte* war in der Bundesrepublik im Allgemeinen äußerst positiv. Das Buch entstamme „der Weisheit eines Gelehrten, dem die Fülle der geschichtlichen Phänomene in lebenslänglicher Betrachtung

<sup>238</sup> CUL-MSS, BUTT/531-O-2-5, Korrespondenz zwischen Butterfield und Oakshott, Mai–Juli 1950; CUL-MSS, BUTT/531-R-14-16, Korrespondenz zwischen Ritter und Butterfield, Oktober 1950; CUL-MSS, BUTT/531-B-21, Gutachten Butterfields zu Geoffrey Barraclough für die University of London, 4. 7. 1955. Zu Ritters Auseinandersetzung mit Barraclough vgl. Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen, hrsg. von Klaus Schwabe/Rolf Reichardt, Boppard a. Rhein 1984, Nr. 162, Ritter an Geoffrey Barraclough, 24. 4. 1950, S. 460–464; Geoffrey Barraclough, Letter to the editor, in: Times Literary Supplement, 14. 4. 1950; Gerhard Ritter, Letter to the editor, in: Ebenda, 12. 5. 1950; zusammenfassend vgl. Cornelißen, Gerhard Ritter, S. 463–470.

<sup>239</sup> CUL-MSS, BUTT/531-R-25-27, Korrespondenz zwischen Butterfield und Ritter, Januar–März 1955.

<sup>240</sup> CUL-MSS, BUTT/57, Butterfield an Ritter, 20. 12. 1957; vgl. Schwabe/Reichardt (Hrsg.), Ritter, Nr. 202, Ritter an Ulrich Noack, 11. 1. 1956, S. 515.

<sup>241</sup> CUL-MSS, BUTT/531-R-22, Ritter an Butterfield, 2. 10. 1953.

<sup>242</sup> CUL-MSS, BUTT/531-R-16, Ritter an Butterfield, 24. 10. 1950.

<sup>243</sup> Vgl. Gerhard Ritter, Christentum und Geschichte, in: Zeitwende, Nr. 24, 15. 8. 1952, S. 139–151, hier S. 142 f., S. 145 u. S. 150; CUL-MSS, BUTT/531-R-21, Ritter an Butterfield, 12. 6. 1952.

transparent geworden sind“, so fasste Helmut Thielicke, der Rektor der Universität Tübingen, seine Eindrücke zusammen. Überrascht war er von der „außerordentliche[n] Selbstkritik gegenüber dem normalen angelsächsischen Kultur-optimismus und der dort üblichen, von uns oft als heuchlerisch empfundenen Moralisierung der Politik“. Der Tübinger Althistoriker Joseph Vogt war ebenso begeistert wie der Heidelberger Kirchenhistoriker Heinrich Bornkamm, der allerdings bedauerte, dass das Buch nicht aus der Feder eines Deutschen stammte. Auch an Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte der Verlag das Buch geschickt. Der versprach, es über Pfingsten zu lesen. „Ich suche schon lange ein derartiges Werk und würde mich freuen, in diesem Buch das zu finden, was ich suche.“<sup>244</sup> Die *Süddeutsche Zeitung* feierte *Christentum und Geschichte* als das „zweifello[s] [...] Beste, Erfreulichste und Tröstlichste, was in unserem Jahrhundert zum Verständnis der Katastrophe, über den Sinn der Geschichte, geschrieben worden ist“<sup>245</sup>. Die wohl differenzierteste Analyse eines Werkes von Butterfield von deutscher Seite ist die Rezension Reinhart Kosellecks zu *Christianity, Diplomacy and War*. Dieser erörterte systematisch die Stärken und Schwächen von Butterfields christlichem Ansatz. Durch fehlende begriffliche Festlegungen und Verzeichnungen, die vor allem auf der „Übertragung des geschichtsontologisch sinnvollen Begriffes der ‚Christianity‘ in die historischen Fakten selber“ beruhten, überbewerte Butterfield vor allem die Rolle, die das Christentum im 18. Jahrhundert gespielt habe. Dennoch „liefert Butterfield viele und subtile Analysen, die einer allgemeinen Beachtung wert sind“. Auch Koselleck nahm indes zu den politischen Aussagen des Buches keinerlei Stellung<sup>246</sup>.

Herbert Butterfields Werke wurden im Deutschland der späten vierziger und der fünfziger Jahre dankbar aufgenommen. Im Gegensatz zu den Schuldvorwürfen und der Ablehnung der deutschen Tradition, die man von angelsächsischen Historikern und im Zeichen des Vansittartismus gewohnt war<sup>247</sup>, fand man in ihm einen Mann, der dem deutschen Denken nahe stand und vorurteilslos um gute Beziehungen zu Deutschland bemüht war. Der vorherrschende nationalkonservative Konsens in der deutschen Geschichtswissenschaft machte eine Verständigung mit Kollegen aus dem westlichen Ausland ansonsten nahezu zu einer Unmöglichkeit<sup>248</sup>.

Für Herbert Butterfield, den Außenseiter im eigenen Land, stellte dieser Konsens kein Hindernis dar. Vielmehr werden bei einem Vergleich der deutschen

<sup>244</sup> CUL-MSS, BUTT/63, „Urteile über ‚Christentum und Geschichte‘“, Helmut Thielicke, Joseph Vogt, Heinrich Bornkamm, Konrad Adenauer.

<sup>245</sup> CUL-MSS, BUTT/432, Albert Wucher, Rezension zu *Christentum und Geschichte*, in: *Süddeutsche Zeitung*, o. D. [ca. 1952]. Vgl. dagegen als vereinzelte negative Stimme G. A. Rein, *Christentum und Geschichte*. Bemerkungen zu einem Buche Herbert Butterfields, in: *Zeitschrift für Religion und Geistesgeschichte* 5 (1953), S. 73–76, dem Butterfields Thesen zu anti-deutsch und liberal ausgerichtet waren.

<sup>246</sup> Reinhart Koselleck, Rezension zu Herbert Butterfield, *Christianity, Diplomacy and War*, in: *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 41 (1955), S. 591–595, Zitate S. 593 f. u. S. 595.

<sup>247</sup> Vgl. Später, Vansittart.

<sup>248</sup> Vgl. Volker Berghahn, *Deutschlandbilder 1945–1965*. Angloamerikanische Historiker und moderne deutsche Geschichte, in: Schulín, *Deutsche Geschichtswissenschaft*, S. 238–272.

konservativen Nationalsozialismusinterpretationen der frühen Nachkriegszeit mit der Butterfieldschen eine Reihe von Übereinstimmungen deutlich. In der Auseinandersetzung mit einem in der Zwischenkriegszeit vorherrschenden „antidemokratischen Nationalismus“ hatte auch bei den deutschen konservativen Intellektuellen ein entscheidender „Paradigmenwechsel“ hin zur „antitotalitären Demokratie“ stattgefunden. Und genauso wie bei dem englischen Historiker zu beobachten, wurden bekannte Denkmuster des kulturkritischen Antimodernismus nun argumentativ gegen die Totalitarismen gewendet, wobei insbesondere die Konzepte der „Vermassung“ und der „Säkularisierung“ eine bedeutende Rolle spielten. Ihre Ausprägung fand diese „Wende im konservativen Diskurs“ in einer spezifischen Totalitarismustheorie als „aktualisierte[r] Fassung der Modernitätskritik“. Sie entfaltete eine nicht gering zu schätzende Integrationskraft im konservativen Spektrum. Auch hier fungierte die Französische Revolution als Geburtsstunde der modernen totalitären Bewegungen, wobei die Ablehnung der revolutionären französischen demokratischen Tradition den Blick auf die angeblich organisch gewachsene angelsächsische Demokratie öffnete<sup>249</sup> – ähnlich wie im Falle des Cambridger Historikers, der in seiner Auseinandersetzung mit den Abgründen rechtsextremen Gedankengutes zur Wertschätzung der englischen Verfassungstradition im konservativen Sinne gefunden hatte. Die Rezeption von Butterfields Schriften der späten vierziger und frühen fünfziger Jahre besonders in protestantisch-konservativen Kreisen der jungen Bundesrepublik weist darüber hinaus auf eine weitere Kontinuitätslinie und Parallele hin.

In besagten Kreisen avancierte das „Abendland“ zu einem „zentralen Topos“<sup>250</sup> und verband sich mit der antimodernen Säkularisierungstheorie. Gerade protestantische Intellektuelle und Kirchenführer, die in der Zwischenkriegszeit der theologisch antiliberalen, neoorthodoxen Bewegung angehört hatten, propagierten nun die Besinnung auf abendländische, christliche Wurzeln als einzig möglichen Ausweg aus der Krise der Gegenwart<sup>251</sup>. Helmut Thielicke drückte nicht nur seine Begeisterung über *Christentum und Geschichte* aus, sondern lud Butterfield 1952 zu einem Vortrag an die Universität Tübingen ein, den dieser jedoch mit Hinweis auf seine mangelnden mündlichen Deutschkenntnisse ablehnte<sup>252</sup>. Ebenso lobend nahmen der evangelische Bischof von Berlin, Otto Dibelius, der Leiter der Evangelischen Akademie Bad Boll, Eberhard Müller, und der Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Oldenburg, Wilhelm Staehlin, das Buch auf<sup>253</sup>. Bezeichnend ist jedoch insbesondere Butterfields Vortrag im Mai 1951 bei der zweiten

<sup>249</sup> Jean Solchany, Vom Antimodernismus zum Antitotalitarismus. Konservative Interpretationen des Nationalsozialismus in Deutschland 1945–1949, in: VfZ 44 (1996), S. 373–394, hier S. 389; außerdem ders., Comprendre le nazisme dans l'Allemagne des années zéro (1945–1949), Vendôme 1997.

<sup>250</sup> Axel Schildt, Zwischen Abendland und Amerika. Studien zur westdeutschen Ideenlandschaft der 50er Jahre, München 1999, S. 23.

<sup>251</sup> Vgl. ebenda S. 32 f.; Greschat, „Rechristianisierung“ und „Säkularisierung“, in: Kaiser/Doe-ring-Manteuffel (Hrsg.), *Christentum und politische Verantwortung*.

<sup>252</sup> CUL-MSS, BUTT/53, Helmut Thielicke an Butterfield, 21. 4. 1952, und Butterfield an Thielicke, 26. 6. 1952.

<sup>253</sup> CUL-MSS, BUTT/63, „Urteile über ‚Christentum und Geschichte‘“.

Arbeitstagung „Kirche und Schule“ der Evangelischen Akademie Hermannsburg-Loccum, einem Zentrum der protestantischen Abendland-Ideologie in den frühen fünfziger Jahren<sup>254</sup>. Butterfield zeichnete hier in großen Linien die Entwicklung der „westliche[n] Kultur“ von der Antike bis ins 20. Jahrhundert, interpretierte die Säkularisierung als Abfall von Gott sowie als „Vermassung“ und die Totalitarismen als deren logische Folge; als alleiniges Lösungsrezept pries er die Rückkehr zum christlichen Glauben. Dabei betonte er die christliche Wurzel des Humanismus und der westlichen Demokratie – ein weiterer Beleg für seine Aussöhnung mit der liberalen Tradition im konservativen Sinne<sup>255</sup>. Wenn Herbert Butterfield besonders „the bond of religion“ hervorhob, um seine Beziehungen zu Gerhard Ritter zu charakterisieren, so zielte dies mithin auch auf die gemeinsame Verankerung in jenen Diskussionszusammenhängen.

Der englische Historiker fand in der Bundesrepublik die breite Anerkennung innerhalb seines Faches, die ihm in diesem Ausmaß in seiner Heimat nicht zuteil wurde. Die deutschen Historiker dagegen waren froh um einen britischen Kollegen, der ihre Anwaltschaft übernahm und ihren Wunsch nach internationalem Austausch befriedigen konnte. 1968 dankte die Universität Bonn im Rahmen ihrer 150-Jahr-Feier Butterfield mit einer Ehrenpromotion<sup>256</sup>.

## VII. Bilanz: Die europäische Dimension konservativen historischen Denkens

Herbert Butterfield war ein europäischer Historiker. Dies gilt nicht nur für seine Geschichtsschreibung, die immer den europäischen Horizont im Blick hatte, sondern auch für seine Einbindung in die europäische historiographische Entwicklung. Möglich wurde der Abschied von der britischen „insularity“ durch die Offenheit des Historikers für Impulse aus einer anderen nationalen, der deutschen Tradition der Geschichtswissenschaft. Butterfields Neuentwurf einer britischen konservativen Geschichtsschreibung war auf den Fundamenten dieses interkulturellen Transfers errichtet. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dieser Transfer dann wechselseitig. Da Butterfields christlicher Konservatismus der deutschen Geschichtswissenschaft nahe stand, rezipierte diese die Ideen des britischen Historikers. Die Verwobenheit des Butterfieldschen Denkens in europäischen Zusammenhängen zeigt sich ebenso bei der Beschäftigung des Historikers mit den politischen Phänomenen seiner Zeit. Butterfields Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und die Entwicklung einer konservativen Geschichtsphilosophie waren dialektisch aufeinander bezogen – weshalb ersterer auch nicht mit dem Hinweis auf missverstandene Äußerungen humoristischen Ursprungs beizukommen ist<sup>257</sup>. Eine rein theologische Erklärung für Butterfields „Wende“ zum „christian historian“ greift ebenfalls zu kurz. Die Untiefen seiner

<sup>254</sup> Vgl. Schildt, *Zwischen Abendland und Amerika*, S. 120–149.

<sup>255</sup> CUL-MSS, BUTT/14, Protokoll der „2. Arbeitstagung über Kirche und Schule“ vom 21.–24. 5. 1951, Evangelische Akademie Hermannsburg.

<sup>256</sup> Vgl. Universitätsarchiv Bonn, Chronik der Universität Bonn 1967/68, PF 138-56, S. 56.

<sup>257</sup> So Bentley, *Herbert Butterfield and the Ethics*, S. 57.

Geschichtsphilosophie, seines Experimentierens mit und seiner Suche nach Ansätzen außerhalb der liberalen Tradition haben eine europäische Dimension. Die Abkehr von liberalen Prämissen und die Erkenntnis der Bedeutung der „force“ im Angesicht von Appeasement und Zweitem Weltkrieg führten den englischen Historiker auch zum realistischen Denken in der Theorie der internationalen Beziehungen. In seiner „general history“ versuchte er sich an der Geschichte von „civilizations“, was ihn in Verbindung mit zu seiner Zeit innovativen Ansätzen der Volksgeschichte, der Annales und denen Toynbees brachte. Erst sein Selbstverständnis als „Dissenter“ ermöglichte es ihm, von den ausgetretenen Pfaden der britischen Historiographie abzugehen – mit allen Irrungen und Wirrungen, die dies mit sich brachte, aber auch mit einer großen Kreativität des Denkens.

Dass die Erfahrung mit den politischen Katastrophen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch eine europäische war, lässt der Vergleich Butterfields mit Karl Dietrich Erdmann zumindest erahnen. Beide waren im Protestantismus verankert, sahen die Erbsünde in der Geschichte mit zerstörerischer Macht walten, waren fasziniert von großen universalgeschichtlichen Entwürfen<sup>258</sup>. Beide hatten mit Konzepten wie „Volk“ und „Raum“ gearbeitet, wurden von dem Gedanken einer christlichen Einheit Europas – unter deutscher Führung – geleitet. Beide hatten sich in den vierziger Jahren mit ihren Sympathien gegenüber dem Nationalsozialismus auseinanderzusetzen – der eine stellte sich dem mehr, der andere weniger. Es nimmt nicht wunder, dass Erdmann Butterfield gegenüber in Bezug auf Fritz Fischer bekennen konnte: „He belongs to my generation, was a soldier during the war and received the same shock as we all did by the political and military experience we went through.“<sup>259</sup> Beide erklärten nach 1945 das Aufkommen des Nationalsozialismus in Bildern christlicher Apokalypik. Beide wandten sich in universalhistorischem Interesse in späteren Jahren der „Weltgeschichte“ zu – Butterfield China, Erdmann Indien. Beiden war „die Ökumene der Historiker“<sup>260</sup> ein großes Anliegen, vor allem aber die gegenseitige Befruchtung von britischer und deutscher Geschichtswissenschaft.

Butterfields Relativismus machte indes auch vor seinen eigenen Anschauungen nicht halt. Seiner eigenen Historizität und der seiner Generation war sich der Professor of Modern History an der University of Cambridge durchaus bewusst, wie er in seiner Antrittsvorlesung 1944 seinen Zuhören, Lesern und wohl auch nachfolgenden Historikergenerationen zu bedenken gab: „All we know is that fifty years hence men will wonder how we could have been so lacking in imagination; and – if they have compassion – they will say that, in part, our blindness can be historically explained.“<sup>261</sup>

<sup>258</sup> Vgl. Karl Dietrich Erdmann, Toynbee – eine Zwischenbilanz, in: Archiv für Kulturgeschichte 33 (1951), S. 174–250, wieder veröffentlicht in: Karl Dietrich Erdmann, Geschichte, Politik und Pädagogik. Zum 60. Geburtstag hrsg. v. Schülern und Mitarbeitern, Stuttgart 1970, S. 23–97.

<sup>259</sup> CUL-MSS, BUTT/54, Erdmann an Butterfield, 12. 5. 1964.

<sup>260</sup> Vgl. Karl Dietrich Erdmann, Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques, Göttingen 1987.

<sup>261</sup> Herbert Butterfield, The Study of Modern History. An Inaugural Lecture delivered at Cambridge on 14 November 1944, London 1944, S. 33.